



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Terrainstudien zu dem Rückzuge des Varus und den Feldzügen des Germanicus

Abendroth, Heinrich von

Leipzig, 1862

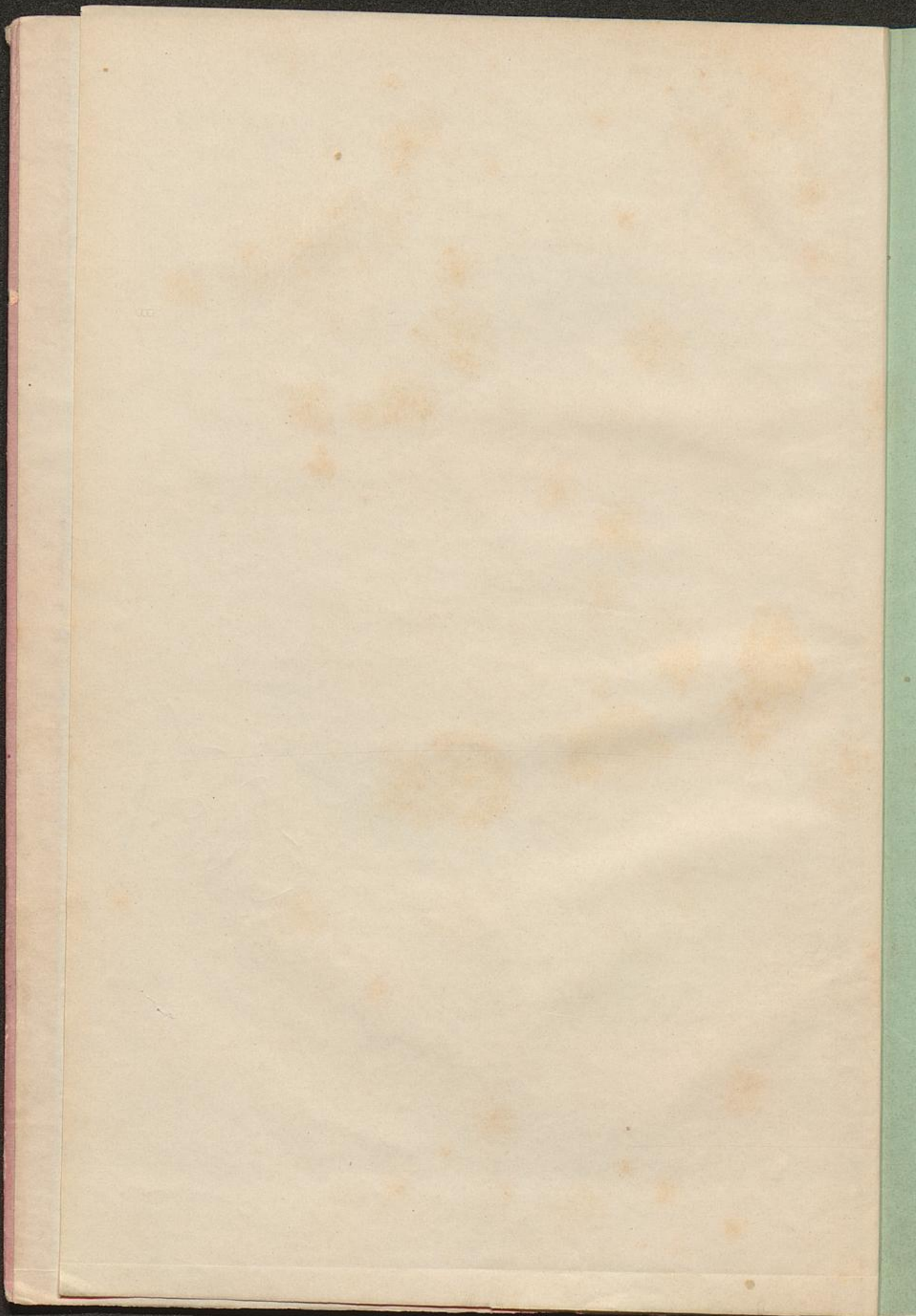
urn:nbn:de:hbz:466:1-12564

P
03

SR
3584

19m

U. P. 27



TERRAINSTUDIEN

ZU

DEM RÜCKZUGE DES VARUS UND DEN
FELDZÜGEN DES GERMANICUS.

EINE MILITAIRISCHE BELEUCHTUNG

VON

HEINRICH VON ABENDROTH,
MAJOR IM K. SÄCHS. GENERALSTABE.

MIT EINEM EINLEITENDEN VORWORT

VON

EDUARD VON WIETERSHEIM.

NEBST EINER KARTE.

LEIPZIG,
T. O. WEIGEL.
1862.

TERRAINSTUDIEN

ZU

DEM RÜCKZUGE DES VARUS UND DEN
FELDZÜGEN DES GERMANICUS.

EINE MILITAIRISCHE BELEUCHTUNG

VON

HEINRICH VON ABENDROTH,

MAJOR IM K. SÄCHS. GENERALSTABE.

MIT EINEM EINLEITENDEN VORWORT

VON

EDUARD VON WIETERSHEIM.

NEBST EINER KARTE.

LEIPZIG,

T. O. WEIGEL.

1862.

TERRAZZINI

DEIN RÜCKGEH DES VAKUS UND DEN
FEINDEN DES GERMANISCHEN



03

SR

3584

1317601

LBZ

Vorrede.

Bald nach dem Beginn meiner historischen Studien im Jahre 1848 führten mich Familienangelegenheiten in die Grafschaft Schaumburg an der Weser, in welcher meine Vorfahren seit Jahrhunderten sesshaft waren. Hatte ich kurz zuvor in Tacitus' Annalen mit hohem Interesse die Geschichte der Feldzüge des Germanicus gelesen, so lag es mir sehr nahe die darin bemerkten Schlachtfelder zu besuchen, um so viel als möglich dasjenige aufzuklären, was mir in jener Quelle dunkel geblieben war.

Dabei fand ich, von ortskundigen Forschern geleitet, das bis dahin noch in keinem Geschichtswerke erkannte und festgestellte Schlachtfeld bei Idistavisus mit zweifelloser Sicherheit auf. Ueber Anderes, den Wahlplatz der zweiten Schlacht im Jahre 16 nach Chr., und die Oertlichkeiten der Niederlage des Varus konnte ich bei jener Reise nur Vorstudien anstellen.

Nach der Rückkehr veröffentlichte ich das wichtigste Ergebniss meiner Untersuchung in einem Aufsätze: Der Feldzug des Germanicus an der Weser im Jahre 16 nach Chr., der unter den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, welche im J. 1846 unter meiner Leitung gegründet worden war, Aufnahme fand.

Bd. I. Leipzig 1850. S. 433—481.

Von der nicht allein nationalen, sondern zugleich welthisto-

rischen Wichtigkeit der Römerkriege in Germanien durchdrungen, erfüllte mich seitdem fortwährend lebendige Theilnahme für solche.

Im Jahre 1856 hielt ich zum Besten eines milden Zweckes einen öffentlichen Vortrag sowohl über die noch in tiefes Dunkel gehüllten Feldzüge des Drusus, als über die Varusschlacht, der im I. Bande meiner Geschichte der Völkerwanderung als Beilage D. S. 408—433 abgedruckt ward.

Später erst gelangten zwei neuere Schriften westphälischer Forscher, des Kreisgerichtsdirectors Reinking und des Hofrath Essellen über die Oertlichkeit der gedachten Schlacht zu meiner Kenntniss, welche meinen Ansichten über solche so entschieden entgegentraten, dass ich letztere in einem besondern Nachtrag unter E. S. 434—473 zu rechtfertigen für Pflicht hielt.

Hatten sich sonach meine Studien und Arbeiten bereits über den ganzen Verlauf jener Kriegsereignisse vom Jahre 13 vor bis zum Jahre 16 nach Christus erstreckt, so hielt mich doch zweierlei von dem Versuche einer eignen zusammenhängenden und erschöpfenden Bearbeitung dieses Gegenstandes ab.

Zunächst wohl die Fortsetzung der, meine ganze Kraft in Anspruch nehmenden, Geschichte der Völkerwanderung, noch entscheidender aber die zweite Rücksicht, dass nur eine ausgezeichnete militärische Fachbildung zu vollständiger Lösung dieser Aufgabe befähigt und berufen sei. Dunkel, weit mehr aber noch lückenhaft sind unsere Quellen, besonders über die Varusschlacht. Wodurch aber vermögen wir solche zu ergänzen, als durch Studium des Terrains und Kenntniss der Kriegskunst?

Kannte ich auch damals den, in nachstehender Schrift S. 1 angeführten Ausspruch Napoleons: „Der Krieg ist von jeher sich gleich geblieben“ noch nicht, so lebte doch dieselbe Ansicht schon in mir, ja sie befestigte sich auf dem Grunde der bereits gewonnenen Terrainkunde, und meiner eigenen, wenn auch nur sehr

ungenügenden militärischen Vorbildung (vergl. darüber Gesch. d. Völkerwanderung I. S. 435) zu der entschiedenen Ueberzeugung, dass es einem mit den Grundsätzen der Kriegswissenschaft, namentlich der Strategie vollkommen vertrauten Manne nicht nur möglich, sondern sogar leicht sein würde, die Geschichte der fraglichen Kriege in ihren Hauptzügen mit ausreichender Sicherheit festzustellen.

Dieses erkannt, und meines Wissens zuerst öffentlich ausgesprochen zu haben scheint mir ein, wenn auch an sich geringes, doch jedenfalls grösseres Verdienst gewesen zu sein, als der Versuch eigener Behandlung dieses Geschichtsabschnittes.

Im Jahre 1854 eröffnete sich mir die höchst befriedigende Aussicht, den Chef des K. Preussischen grossen Generalstabes, den General der Infanterie von Reyher, für die Sache zu gewinnen.

Die wissenschaftliche Wichtigkeit derselben erkennend, sagte er mir bereitwilligst deren sorgfältige Erörterung zu. Zufällige Umstände, die mir selbst nicht genau bekannt sind, haben jedoch die Erfüllung um so mehr behindert, als der verdiente Mann einige Jahre darauf mit Tode abging.

Viel später lernte ich den Verfasser nachstehender Schrift kennen, der mir als Lehrer der Kriegsgeschichte und militärischer Schriftsteller vorzüglich geeignet erschien, sich der Lösung jener Aufgabe, die mir unverändert am Herzen lag, mit Erfolg zu unterziehen. Da er meinem Wunsche freundlichst entgegen kam, theilte ich ihm zuvörderst alles gedruckte Material darüber vollständig mit, nach dessen gründlichem, durch eine vorläufige kritische Abhandlung darüber bewährten Studium ihm die Möglichkeit eigener sorgfältiger Terrainstudien durch Bereisung der fraglichen Gegenden selbst zu Theil ward. Das Ergebniss hiervon hat derselbe zuerst in einer Abhandlung niedergelegt, die

unter dem Tittel: „Terrainstudien zu des Varus und Germanicus Feldzügen in Deutschland“ in den wissenschaftlichen Beilagen der Leipziger Zeitung vom J. 1861 Nr. 64 bis 71 veröffentlicht ward, und seitdem auch noch im Correspondenzblatte der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine vom J. 1862 von Nr. 1 an abgedruckt worden ist.

Sowohl mir, als andern historischen Freunden erschien jedoch die Art der Bekanntmachung für den Werth dieser Arbeit nicht ausreichend, vielmehr eine besondere zusammenhängende Herausgabe derselben, unter Beifügung einer Karte und der wichtigsten Quellenzeugnisse in deutscher Uebersetzung wünschenswerth.

Diese wird nun hiemit Geschichtsfreunden und Kennern übergeben.

Dass die Behandlung des Gegenstandes kurz und rein militärisch ist, daher auch von Quellenkritik, wo diese nicht ganz unerlässlich schien, und gelehrter Zuthat ganz absieht, gereicht ihr, meines Erachtens, nur zur Empfehlung.

Ein Urtheil darüber spreche ich nur durch das Geständniss aus, in allen Punkten, wo die Ansicht des Verfassers von meiner eignen frühern abweicht, von der Irrigkeit der meinigen sofort überzeugt worden zu sein.

Veränderungen am ersten Abdrucke sind nur wenige im Einverständnisse des Herrn Verfassers erfolgt.

Ueber Specielles in dessen Abhandlung erlaube ich mir nur in zwei Punkten, wobei es zunächst auf Auslegung der Quellen ankömmt, eine Bemerkung. Zu S. 33 halte ich die Ansicht, dass sich die Worte des Tacitus I. 60.: *Ductum inde agmen* nicht auf das Heer des Germanicus, sondern nur auf das, unmittelbar vorher erwähnte, Streifcorps des Stertinius beziehen, nicht allein für zulässig, sondern auch für die begründetere.

Die fragliche Stelle enthält drei getrennte Sätze:

1) die Verwüstung des Bructerer-Landes durch Stertinius, wobei er einen Adler aus der Varusschlacht auffindet, *sed idem*
 2) das *Ductum inde agmen*: den Vormarsch bis in die Gegend der Ems- und Lippequellen. *quod agmen inde agmen*
 Schlösse dieselbe mit diesem letztern, so könnte sich das *agmen* unzweifelhaft nur auf den Heerhaufen des Stertinius beziehen, weil nur von diesem ebenvorher die Rede war. Indem aber hierauf, wiewohl erst nach einem Punkte, der dritte Satz folgt: *Igitur cupido Caesarem invadit* d. i. die Begierde ergriff den Caesar die Unglücksstätte jener Niederlage selbst aufzusuchen, wie dies auch der Stimmung des von tiefer Theilnahme bewegten Heeres entsprach, so fand man es, was ich selbst zugebe, natürlicher das *agmen* im zweiten Satze auf die unter Germanicus' Befehl unmittelbar stehende Armee im dritten zu beziehen, obwohl dieser letzteren vorher nur in einer ganz andern Gegend, nemlich auf dem Vereinigungspunkte an der Ems gedacht ward.

Dem steht aber nicht allein die vom Verfasser näher ausgeführte militärische Widersinnigkeit eines solchen Hin- und Herziehens der Hauptarmee entgegen, sondern auch die Ordnung, in welcher, nach der folgenden Darstellung, die drei Lager des Varus aufgefunden werden. Diesen letztern gewichtigen Einwand gegen die gewöhnliche Auslegung hat man auch nur durch die Annahme zu beseitigen vermocht, Tacitus habe hier die geschichtliche Folge willkürlich mit einer realen vertauscht und deshalb die aufgefundenen Lagerstätten in gerade umgekehrter Ordnung aufgeführt, was dessen Geist und Schreibart um so entschiedener widerspricht, da nicht einmal ein Zweck für diese Umdrehung einleuchtet, indem es sogar effectvoller erscheinen würde, wenn er die zuerst betretene Hauptstelle, d. i. die der Vernichtung des Varus, auch zuerst erwähnt hätte. (Vergl. G. d. V. I. S. 442.) Vor Allem darf man aber nicht vergessen, dass Germanicus diese

ganze, nicht militärisch gebotene Operation ohnstreitig im Vorgefühl der Missbilligung derselben durch Tiber unternahm, wie solche denn auch wirklich nach c. 62 stattfand. Dies kann ihn auch bewogen haben seinen Rapport an den Kaiser, den Tacitus vor sich gehabt haben muss, so zu fassen, dass der Entschluss zu jenem Besuche des Schlachtfeldes, obwohl er sicherlich ein absichtlicher war, nur als ein durch zufällige Umstände hervorgerufener erscheinen konnte.

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf die S. 51f. erwähnte Beschreibung des Feldes der zweiten Schlacht im J. 16, worin die Worte vorkommen: *nisi quod latus unum Angrivarii lato agere extulerant, quo a Cheruscis dirimerentur*. Den hier bemerkten Wall halte ich nemlich mit Entschiedenheit für einen alten, schon längst vorher vorhanden gewesenen Grenzwall zwischen den Angrivariern und Cheruskern, keineswegs aber für ein erst vor der Schlacht zu militärischem Zwecke aufgeführtes Retranchement.

Dresden, Mai 1862.

E. von Wietersheim.

EINLEITUNG.

Die Literatur über die Römerkriege in Deutschland, kurz vor und kurz nach Ch. G., hat einen bedeutenden Umfang und dabei, wie natürlich, einen sehr verschiedenen Werth. In der „Geschichte der Völkerwanderung“ von Dr. C. von Wietersheim, k. s. Staatsminister a. D., sind die an wissenschaftlichem Gehalt bedeutenderen dieser Schriften betrachtet und zusammengefasst. Die Hauptmängel der Mehrzahl derselben fließen aus einer ungenügenden Kenntniss des Kriegswesens, nicht blos des römischen, sondern vorzüglich desjenigen Theiles der Kriegskunst, der seit dem Auftauchen der Cultur derselbe geblieben ist, heute gilt wie dazumal, und Napoleon einst zu dem Ausspruche veranlasste: „Der Krieg ist von jeher sich gleich geblieben!“ — Dann aus nicht genügender Beachtung der beiderseitigen nationalen Elemente, der ausgebildeten politischen Ueberlegung und Consequenz der Römer, des barbarischen, wenig sesshaften Treibens der Germanen, — und endlich aus unvollständiger Kenntniss oder mangelhafter militärischer Würdigung des Terrains.

Von der von Wietersheim'schen Darstellung dagegen dürfen wir, aus nachträglich an Ort und Stelle geschöpfter Ueberzeugung sagen, dass solche mit einer militärischen Würdigung des Terrains verfasst ist, welche uns oft genug geradezu überrascht hat.

Da nun auch deren quellenmässige Begründung schwerlich bezweifelt werden dürfte, so ist solche, wie wir meinen, mit zwei-

fellosem Rechte den nachfolgenden Ausführungen zu Grunde gelegt worden, so weit solches der hier mehrfach anders aufzufassende Stoff irgend gestattete.

Es wird aber dem Leser dieses Theiles der Geschichte der Völkerwanderung nicht entgehen, dass nicht alle kritischen Erörterungen des Verfassers derselben mit derjenigen Kraft und Entschiedenheit geschrieben sind, welche das Spiegelbild der feststehenden Ueberzeugung zu sein pflegt, und dass dieses geringere Mass von Bestimmtheit, ja vielleicht auch von überzeugender Kraft überall da beginnt, wo die eigene Kenntniss der fraglichen Terrainstrecken aufhörte, wo neuere Hypothesen in Gegenden fielen, die von seinem, auch militärisch kritischem Blicke, noch nicht gewürdigt waren. Was die Karte, auch die beste, sagt, ersetzt niemals den Augenschein.

Es ist in der That einer der Lichtblicke, wie sie ein freundliches Schicksal von Zeit zu Zeit auf den Lebenspfad der Menschen zu streuen pflegt, dass es uns vergönnt war, für Erörterungen von so hohem wissenschaftlichen Werthe ergänzend auftreten zu dürfen, theils um neu Aufgetauchtes zu prüfen, theils um nach Lösung alter Zweifel, alter Unentschiedenheiten zu streben, soweit das in den alten Quellen Gegebene, an das Terrain gehalten, eine Lösung hoffen liess.

So entstand ein Convolut Manuscripte, Darstellungen, Erörterungen, Recognoscirungsberichte, bunt durch einander. Wir ziehen aus dieser Masse das Interessantere und Wichtigere — wie wir hoffen — aus, und bitten nur, an die Schreibweise keine allzustrengen Anforderungen zu stellen.

1. Allgemeine Beschreibung des Landstrichs.*)

Dem grossen römischen Waffenplatze am Niederrhein, Castra Vetera, auf dem Fürstenberge bei Xanten, mit seiner Dependenz Asciburgum, Asberg bei Meurs, liegt auf dem andern germanischen Ufer des Rheines ein offener Landstrich gegenüber, in der Hauptsache das Flussgebiet der Lippe, weiter östlich auch das der Ems enthaltend. Der Landstrich misst fast 25 Meilen in der Länge. Er wird im Nordosten, Osten und Süden von einem Gebirgszuge eingefasst, der in seinen höchsten Erhebungen 1200' und durchschnittlich 800' nicht wesentlich übersteigt; das Gebirge führt den Namen der Egge im Nordosten, des Osning oder Teutoburger Waldes im Osten, des Haardstranges im Süden. Egge und Osning sind dicht bewaldet. Der Osning ist wasserlos, soweit er als Gebirgszug in Frage kommt; dagegen ist das östlich anstossende Hügelland sehr wasserreich. An den Westfuss stösst die Sandsteppe der Senne, 1—2 Stunden breit und zum grössten Theile ohne Wasserzüge; erst jenseits (westlich) entspringen zahlreiche Bäche mit bemerkenswerther Mächtigkeit — Kalkstein lagert auf Sandstein. Hier entstehen Lippe und Ems; eine kurze Zeit halten sie parallelen westlichen Lauf, dann beginnt bei Stromberg eine flache Terrainerhebung als Wasserscheide aufzutreten, welche letztere stets in der Nähe des rechten Ufers der Lippe bleibt, sich aber mittels mehrfacher Terrainerhebungen nach Nor-

*) Zur besseren Anschauung der Details liegt hier eine nach Reymann bearbeitete Uebersicht der betreffenden Terrainlagen bei; wer eine allgemeinere Uebersicht gewinnen will, dem sei Stiehler, Deutschland, Blatt 12, empfohlen.

den hin verzweigt. Die Lippe behält ihren westlichen Lauf bei, während die Ems mehr und mehr nördlich abbiegt, ihr Flussgebiet dabei aber weit gegen Süd-Westen und Süden vorschiebend. Hieraus und in Verbindung mit dem gleichfalls nahe begleitenden Haardstrange entsteht das eigenthümliche Verhältniss, dass das Lippethal sehr wenig Schwierigkeiten für Längencommunicationen darbietet und gewissermassen ein natürliches Tracé für ostwärts strebende Verbindungslinien ist, in seinen Vortheilen für diese Zwecke von keinem andern Seitenthale des Rheines auch nur annähernd erreicht.

Die Bodenverhältnisse sind ebenso schwieriger als verwickelter Art. Es wechselt häufig, und oft genug ohne Zusammenhang der bekannte westphälische Klei (clay — in seiner unbezwinglichen Zähigkeit wol dem hartnäckigsten englischen oder Londonclay ebenbürtig) mit Sandschellen oder Weichland, welches sich in allen Abstufungen vom reinen Sumpf (mit Wasserspiegel) und dem Torfmoore bis zum feuchten Humusboden und der nassen Wiese vorfindet. Grössere Kleistrecken finden sich meist auf den Höhen, so die flachen Rücken von Stromberg über Beckum bis Lünen und Olfen; grössere Sumpfstrecken am Rande der Senne, östlich Stromberg; kleinere Weichlandstreifen sind auch im Kleiboden häufig, aus der Undurchlässigkeit desselben entstehend. Betreffs der Passirbarkeit ist festzuhalten, dass der Kleiboden durch die Nässe fast ungangbar wird; nicht nur, dass er aufweicht und so ziemlich grundlos wird, seine Schlüpfrigkeit erschwert das Fussfassen und lässt ausglitschen bis beinahe an die Unmöglichkeit des Gehens. Im Weichland, wenn es nicht in seinen schlimmsten Formen auftritt, leidet die Gangbarkeit durch die Nässe beinahe weniger, als im Klei.

Oestlich stösst an den beschriebenen Landstrich das Wesergebiet an, und zwar das der mittleren Weser. Es charakterisirt sich durch die Unregelmässigkeit seiner Bildung. Ein lan-

ger, schmaler Gebirgszug streicht von Ost gegen West vom Simtel-Gebirge her bis in die Osnabrücker Gegend. Weser-Gebirge, Bückeburger Berge, Wiehen-Gebirge sind seine Namen. Nördlich von ihm die norddeutsche Ebene, selten unterbrochen durch flache Landschwellungen; der Nordhang selbst ist, namentlich von fern gesehen, mauerartig, glatt und so gut wie ohne Ausläufer; das Gebirge in der Hauptsache bewaldet. Südlich davon streicht, von Hameln und weiter südlich herkommend, in der Richtung gegen Westen, also ziemlich parallel, das linksseitige Wesergebirge; es ist in der Hauptsache ein regelloses Bergland, ohne Zusammenhang, und verläuft sich gegen Südwesten in das Detmolder Hügelland, gegen Westen, von Vlotho ab, in das Hügelland des Herforder Kessels, während es gegen Norden das Weserthal ziemlich scharf abgrenzt, bei Rinteln einen ziemlich weiten, flachrandigen Kessel freilassend. Das Bergland ist sehr bewaldet, das Detmolder Hügelland vielfach durchschnitten und von kleineren Waldstrichen bedeckt, der Herforder Kessel meist offen. Dieser Kessel, sonach gebildet durch den Osning, das linksseitige Wesergebirge und das Wiehengebirge, ist von der Bega, Werre und Else durchflossen, an seinem Ostrande aber von der Weser begrenzt, die bei Vlotho aus einem engen Durchbruche tritt, von da ab rechts von sich ein Hügelland lässt und das Wiehengebirge an der Porta Westphalica durchbricht, rechts den Jacobsstein, links den Wittekindsberg.

Das Weserthal oberhalb Varenholz bis fast Hameln ist breit, flach begrenzt und mehrfach von Wasserzügen und alten Armen durchschnitten; der Boden aber ist sonst fest und gangbar. Die Weser ist auf der besprochenen Strecke kein ernsthaftes taktisches Hinderniss; bei gewöhnlichem Sommerstande ist sie, wenige Strecken abgerechnet, watbar, d. h. nicht über 2 Fuss tief, festgründig und mit bequemen Ufern. Es liegt kein Grund vor, zu glauben, dass ihre Wassertiefe früher eine sehr viel bedeuten-

dere gewesen sei; mag man auch zugeben, dass die Wassermasse etwas grösser war, so muss dagegen in Betracht gezogen werden, dass die vielfache Theilung des Stromes, deren Spuren deutlich erkennbar, die Breite zu Gunsten der Watbarkeit vermehrt haben muss.

Es ist kaum zu glauben, dass der allgemeine Charakter der natürlichen Bodenbeschaffenheit ein wesentlich anderer gewesen sei, als er es heute ist. Die mit Laubholz-Hochwald bedeckten Gebirge, die mit Waldstreifen durchzogenen Ebenen, weiche Thal-sohlen dürften gewesen sein wie heute, nur mehr Waldstreifen, mehr Nässe, wo sie einmal sich sammelte, weniger offenes Land. Aber das letztere doch gewiss in ziemlicher Ausdehnung; denn wir lesen von offenen Schlachtfeldern, von Ansammlung starker germanischer Heere, die ja ohne Ackerbau nicht zu ernähren gewesen wären etc.

2. Die Verbindungslinien.

Von den alten germanischen Verbindungswegen wissen wir nichts Positives. Einige Forscher nehmen, und wie uns scheint mit allem Rechte, an, dass längs der Lippe eine uralte Völkerstrasse ins Herz von Deutschland gegangen sei. Wir fragen aber nach deren Fortsetzung. Wer zwischen Paderborn und Stromberg, ja noch weiter nördlich, genügend hoch steht, um die innere Seite des hufeisenförmigen Gebirgsringes zu übersehen, kann zweifellos nur Eine Stelle zeigen, als den von der Natur selbst geöffneten Durchgang, im Dören heisst sie beim Volke, die Dörenschlucht auf den Karten; Döre aber heisst altdeutsch Thür.*) Dort durch geht es in den Herforder Kessel und da sich dort die Teutoburg und andere cheruskische Nationalheilighümer befanden, dürfte von dort aus eine mehrseitige Verzweigung angenommen

*) Es ist nichts weniger als eine Schlucht, sondern eine wahre Gebirgslücke, mit breiter Sohle, die ohne erwähnenswerthe Steigung quer durch das Gebirge geht.

werden können. Die Wegebeschaffenheit selbst dürfte man nach den Zuständen amerikanischer Wildnisswege beurtheilen. Eine weiter ostwärts reichende Verbindung ist sehr innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit; die Marschlinien des Drusus im Feldzuge 11. v. Ch. sprechen gleichfalls dafür, denn schwerlich marschirten römische Armeen in völlig pfadloser Wildniss. Wir erkennen als Ziel dieser Weglinien Thüringen, d. h. das Becken zwischen Thüringer Wald und Harz, und mögen den Weserübergang entweder von der Dörenschlucht aus bei Hameln, oder von der oberen Lippe aus bei Höxter etc. suchen. Jedenfalls tritt aus der allgemeinen Topographie des Landstriches hervor, dass grosse alte Völkerstrassen aus Thüringen oder Sachsen zum Rheine nur entweder in der erwähnten nördlichen Lage oder über Eisenach und Frankfurt geführt haben können. Die nördlichen Verzweigungen werden aber alle im Quellgebiete der Lippe zusammengetroffen und von da vereinigt zum Rheine gegangen sein, weil das Terrain es so als die bequemste Linie vorschreibt und alle naturwüchsigen Communicationen in den Wildnissen sich die bequemsten Richtungen wählen.

Die römischen Militärstrassen waren technisch und politisch vollkommen zweckmässig. Die Hauptstrassen gingen in möglichst ebener Richtung zum Ziele, manche mitunter beträchtliche Umwege mit in den Kauf nehmend. An allen wichtigen Defilées, sowie an allen vorausbestimmten Etappen befanden sich entsprechende Befestigungen. Alle Märsche der Heere, grössere Transporte etc. gingen auf den Hauptstrassen. Die Nebenstrassen schnitten bedeutende Krümmen der Hauptstrassen ab und führten, unbekümmert um alle Niveaudifferenzen, in möglichst gerader Linie zum Ziele. Auch hier waren Befestigungen, doch wie es scheint, mehr blos Thürme, deren Zweck wol mit in einer optischen Telegraphie bestand. Diese Strassen wurden von Ordonnanzen und bei raschen Disponirungen kleinerer Abthei-

lungen benutzt. Charakteristisch für beide Strassenanlagen ist, dass, wo nur irgend möglich, beiderseits der Strasse in einer Breite von 100 bis 200 Schritt freier Raum hergestellt wurde, das Urbild der heutigen Militärstrassen im Kaukasus, woraus sich die taktische Folgerung ergibt, dass die Communication zwar in den Flanken beunruhigt werden konnte, was aber überhaupt nicht zu hindern ist, dass aber eine frontale Sperrung der Strasse jederzeit ein aufhältliches und bei der Nähe der befestigten Posten auch leicht zu störendes Unternehmen ward, bei welchem übrigens es sich nicht mehr um die zerstreute oder wenigstens regellose Fechtart der Barbaren handelte, sondern um deren Stehen gegenüber dem geschlossenen Frontalangriffe der römischen Infanterie.

Die Römer hatten überschüssige Zeit gehabt, sich in dem fraglichen Theile Germaniens ein Strassennetz zu schaffen. Zuerst erbaute Drusus, 11 v. Chr., das Fort Aliso, nachdem er, während des Rückmarsches von der Weser, bei Arbalo gesiegt hatte, und zwar bezeichnen wir für dessen Lage Elsen bei Paderborn, dem Dio Cassius, LIV. c. 33 folgend: „Deshalb (weil die angreifenden Germanen besiegt worden) dachte Drusus nun umgekehrt seinerseits gering von ihnen und legte am Zusammenflusse der Lippe und des Eliso ein Castell wider sie an“ (*φρούριόν τι σφίον ἐπιτείχισαι*). (Die Geschichtschreiber der deutschen Urzeit, 1. Band, übersetzt von Dr. Horkel, Berlin 1849.) — Wider sie! Also gegen seine Feinde, und Feinde waren ihm in der Hauptsache die Cherusker, dann wol Sigambrer (südlich der Lippe und Ruhr). Die Brukterer, nördlich der Lippe, waren zeitweise verbündet und durch den vorjährigen Feldzug vorläufig niedergeworfen oder wenigstens beruhigt. Wir haben nun zwei Dinge zu beachten. Die jedenfalls gleichzeitig wenn nicht schon früher eingerichtete Militärstrasse längs der Lippe zog sich im Grenzgebiete der Sigambrer und Brukterer hin, und schob sich als Keil zwischen sie hinein, keinen geradezu ins Herz treffend und

dadurch zum Aeussersten treibend, aber jeden bedrohend und bei Kriegszügen mit ihren befestigten Etappen gegen jeden zweckmässig basirend. Das ist das Eine und spricht für die Anlage der Strasse bis ins Quellgebiet.

Wenn Aliso wider die Feinde errichtet ward, ein Trutzwerk, so musste es nahe an ihnen sein, ihnen im Angesichte, künftige Unternehmungen gegen sie in nächster Nähe basirend, ein wahrer Offensivplatz. Eine solche Anlage ergab sich dem geübten Blicke eines so hochbegabten Feldherrn und Staatsmannes, wie Drusus war, in dem Vereinigungspunkte der alten Völkerstrassen, im Quellgebiete der Lippe, von selbst. Das ist das Andere, und spricht dafür, dass die Befestigungen am Kopfe der Strasse „Aliso“*) geheissen. Endlich wird man sich gesicherte Uebergänge über die Lippe vorbereitet haben, wie Hofrath Es-selen mit ebensoviel Glück als Einsicht bei Hamm nachgewiesen. Die wenig sesshafte Natur der alten Germanen liess sie leicht ihre bewegliche Habe über die unbewegliche stellen; Beispiele der Auswanderung vor einem feindlichen Angriffe lagen zur Hand; von Hamm aus konnte man aber die Sigambrer, von Lippstadt aus die Brukterer, von Paderborn (Aliso) aus sogar die Katten in den Rücken fassen und sonach ebensowol dem Abzuge vorbeugen, als die Unterwerfung sichern, während die Hauptstrasse sie auseinander hielt.

Ein Hauptgrund für die Annahme eines wohleingerichteten Strassennetzes liegt uns aber in dem, was Dio Cassius über den Zustand des Landes berichtet zur Zeit als Sontius Saturninus da-

*) Vellejus Paterculus II, 105, „wo der Fürst (Tiberius i. J. 5 n. Ch. Geb.) mitten im Lande, am Quell der Lippe (ad caput Lupiae) den Platz für das Winterlager angewiesen hatte.“ Die Handschrift hat zwar für Lupiae: Juliae, dies muss aber, weil weder in den Quellen noch in der Gegenwart ein ähnlicher Flussname sich findet, die Germanen auch sicherlich keinen ihrer Flüsse nach einem römischen Eigennamen benannt haben, verderbte Lesart für Lupiae sein.

selbst die römische Kriegsmacht befehligte.*) Er erwähnt ausdrücklich der Besetzung zusammenhängender Punkte, der Gründung von Städten, der Abhaltung von Märkten. Es waren also mehrere Linien besetzt und das ganze Land dem Handel erschlossen. Nehmen wir, aus den Quellen wie aus militärischen Gründen geschöpft, an, dass längs der Lippe eine Hauptstrasse eingerichtet war, streckenweise vielleicht sogar mit Seitenwällen, und diese Hauptstrasse bis ins Quellgebiet (caput Lupiae fluminis) der Lippe reichte, woselbst sie mit Befestigungen abschloss, deren oben erörterte Offensivtendenz uns nöthigt, hier den Offensivplatz des Drusus, also Aliso, zu suchen, so müssen wir weiter hinaus wenigstens brauchbare Verbindungen vermuthen, denn ohne solche kein Handel, wie kein römisches Heer in zweifelhaftem Lande. Die Annahme älterer Forscher, dass Rehma der Endpunkt der einen Linie gewesen sei, erscheint so wohlbegründet, dass dagegen ein wesentlicher Einwurf nicht abzusehen. Die Strasse selbst hat jedenfalls von Aliso weg den trockenen Boden der Senne aufgesucht, und es wäre wunderbar, wenn sie nicht die alte Völkerpforte der Dörenschlucht benutzt hätte; indessen könnte auch der Bielefelder Pass gewählt worden sein, dann wäre aber die geradere Linie der Dörenschlucht gewiss auch als Nebenstrasse gangbar gewesen. „Zahlreiche“ Märkte lassen aber auf mehr als diese eine Richtung schliessen, zumal als das reichere ostwärtige Land an dem jahrelangen Verkehre gewiss auch theilgenommen haben wird. Es dürfte wahrscheinlich sein, die oben erwähnten östlichen Verkehrslinien nach Thüringen mit in das Netz zu ziehen und anzunehmen, dass Strassen von Aliso aus gegen Hameln oder wenigstens gegen Höxter bestanden haben, natürlich nur provisorischer Anlage, wie man im

*) Vergleiche darüber „Deutsche Urzeit“, I, S. 325 u. folg. Beilage A. — so wie Gesch. der Völkerwanderung. I, S. 425.

bundesgenössischen Gebiete eben auftreten kann, aber doch marschirbar und nach römischem Systeme mit Querverbindungen — Durchhauen. Durch Handel und Cultur, diese ewigen Feinde wilder Völker, vervollständigte man, was des Drusus und Tiberius scharfe Schlachten und Feldzüge vorbereitet. Man überwinterterte in Germanien, wahrscheinlich wo schon Tiberius überwinterterte, im Quellgebiet der Lippe, dicht an seinen Hauptverbindungslinien und angelehnt an deren Befestigungen, schwerlich weiter vorn; aber im Sommer war man kecker und konnte dabei nicht nur den Ackerbau fördern, indem man ihn für die Bedürfnisse des Heeres benutzte und dadurch gewinnbringend machte, sondern auch römischen Luxus und Wohlleben verbreiten, damit die urwüchsige Kraft der Germanen brechend.

3. Das Sommerlager des Varus.

Nach einer wol zehnjährigen Periode friedlicher Bundesgenossenschaft und civilisatorischer Einwirkung, auf eine gemessene und vorsichtige Politik und eine weise Verwaltung, folgte unter Varus Commando eine Summe von Gewaltthätigkeiten, Kränkungen, Erpressungen und darauf sofort der Umschlag. Varus ward tiefer ins Land hinein gelockt, an die Weser, dort zu Detaschirungen aller Art verleitet, rückte endlich gegen einen Aufstand in ein Waldgebirge, marschirte dahin mit allem Tross und ward dabei angegriffen. Das sind die historischen Momente zur Auffindung der Oertlichkeiten.

Halten wir sie an das Netz der Communicationen, wie wir es oben geschildert, so ergiebt sich vorerst, dass Varus absolut nicht an einer Militärstrasse, also weder bei Rehma noch bei Höxter gelagert haben kann, denn es ist kein Grund abzusehen, der Varus bewegen haben könnte, nicht wenigstens alle Impedimente auf der Militärstrasse zurückzusenden, während er selbst ins pfadlose Waldgebirge eindrang. Aus der gleichen Rücksicht

hessische

?

kann aber auch die Richtung seines Marsches nicht eine nördlich des Parallels von Rehma gewesen sein. Hiermit wird es nothwendig, das Sommerlager oberhalb Rehma und unterhalb Höxter zu suchen, und da es römischer Kriegsbrauch war, die Lager in freies Terrain zu disponiren, so würde es unhistorisch sein, es in einem Waldgebirge suchen zu wollen. Das Terrain in seinen grossen, sich gleichbleibenden Zügen bietet aber auf der ganzen mittleren Strecke nur eine Thalweitung, die bei Rinteln. Dort findet sich Raum für das Lager der Truppen, für die Uebungsplätze, für die Anhängsel des Lagers, die luftige Stadt der Marktender, Handelsleute und Weiber; es war freies Terrain ringsum, selbst gegen Süden, wo die sanfteren Ausläufer der Hügel wol kaum bewaldet waren, es waren Bade- und Tränkplätze bequem in der Nähe. Die taktischen Forderungen waren gut erfüllt. Aber das Lager hatte jedenfalls auch offensive Tendenzen — es war ja eben deshalb so weit vorgerückt worden, man sollte von da aus in mehreren Richtungen vorgehen können, und in der That stand nicht nur das Bückeburgische durch mehrere Pässe offen, es war auch die Gegend von Höxter leicht zu erreichen; Hameln mit seinen ostwärtigen Handelswegen war dicht dabei — war es nicht für die abwartende, zur Offensive bereite Lage der Römer gerade zweckmässig, eine solche mittlere Gegend zwischen ihren Hauptlinien Paderborn-Rehma und Paderborn-Höxter zu nehmen? Das Lager hat jedenfalls Verbindungen mit den Hauptstrassen, namentlich mit Rehma gehabt; da diese aber nur provisorischer Natur waren, also schlecht, ausserdem die für die Bagagen doch jedenfalls vorbestimmte Richtung nach Aliso den bedeutenden Bogen über Rehma wol vermieden haben wird, — da ferner bei der Organisation, die der Landstrich jedenfalls zu Varus Zeiten hatte, eine Verbindung von Hameln aus gegen Aliso gegangen sein wird, wenn auch nur als Handelsweg aus der dortigen reichen Gegend nach dem römischen Centralplatze,

so wird man gesucht haben, auf einer Transversale die nähere Linie Hameln-Paderborn zu erreichen und würde das Gepäck, vor Beginn ernstlicher Unternehmungen, wol auf dieser Strasse zurückgesendet haben.

So reihen sich die Bodenverhältnisse, die historischen Ueberlieferungen und die militärischen Nothwendigkeiten leicht und natürlich an einander zu einem Ganzen, das zwar — darüber wird sich am wenigsten ein Forscher täuschen — keineswegs Gewissheit, aber so viele Elemente der Wahrscheinlichkeit bietet, dass diese letztere ziemlich nahe an die Gewissheit grenzt.

4. Der Marsch des Varus — die Gefechtslage — die Vernichtung.

Dio Cassius giebt, als einziger vollständigerer Quellschriftsteller, einige Details an, welche aus der bereits angeführten Beilage A. zu ersehen sind. Vergl. Gesch. der Völkerwanderung S. 425 bis 433. Varus ward getäuscht, durch den — für den geeigneten Augenblick geschickt angelegten, wo nicht vielleicht gar völlig erfundenen — Aufstand eines „weiter abwärts“ wohnenden Volkes zum Abmarsche verleitet, den er ohne alle Vorsichtsmassregeln, selbst ohne die gebräuchliche Ordnung antrat. Die Richtung führte in ein Waldgebirge, in welchem dann die Germanen zuerst leichtere, dann ernstere Angriffe unternahmen. Doch gelangten die Römer noch dazu, am ersten Gefechtstage ein ordentliches Lager zu schlagen. Am nächsten Tage, zweiten Gefechtstage, kamen sie über freieres Terrain, welches ihnen natürlich überlassen wurde, dann jedoch abermals durch Wald, der erst nach hartnäckigem Gefecht genommen wurde. Hier scheint es, hat der Kampf nicht aufgehört; das Lager wurde wol begonnen, aber nicht vollendet. Am nächsten Morgen, dritten Gefechtstages, erneuter Kampf, Selbstmord des Varus und mehrerer höhern Officiere, totale Niederlage, aber, was bemerkenswerth, Durch-

Genial
M

schlagen der Reiterei unter Vala Numonius. Viele Flüchtlinge, namentlich auch Weiber und Kinder, retteten sich nach Aliso.

Für die Terrainerforschung sind folgende Data von Wichtigkeit. Der Aufbruch aus dem Sommerlager, — das Nichterwähnen einer Zeit ruhiger Märsche, also die Beschränkung, die der willkürlichen Annahme solcher aufgelegt ist, und nur gestattet zu supponiren, was dringende militärische Nothwendigkeit erfordert, — das schwierige Gebirgs- und Wald-Terrain des ersten Gefechtstages, das offenere Land am zweiten mit erneuten Schwierigkeiten am Schlusse, das Nichterwähnen von Terrainhindernissen für den dritten Tag und endlich die Nähe von Aliso am Vernichtungsfelde. Haben wir aber die beiden Endpunkte, das Sommerlager und Aliso nach historischer und militärischer Wahrscheinlichkeit so bestimmt ermittelt, als dies dermalen überhaupt möglich sein dürfte, so bleibt uns nur übrig, in den gegebenen Raum zwischen Rinteln und Paderborn die drei Gefechtstage einzufügen. Hier dürfen wir zwar dem Varus Unvorsichtigkeiten und Leichtsinn zutrauen, aber wir sind nicht berechtigt, ihm militärische Widersinnigkeiten beizumessen.

Es ist geradezu undenkbar, dass Varus in eine Gegend habe vorgehen wollen, welche auf einer Militärstrasse, wenn auch mit einigem Umwege zu erreichen stand. Ein römischer Feldherr wäre gewiss auf der Strasse geblieben. Hieraus auch die früher erwähnte Annahme dass die Richtung überhaupt keine nördlich des Parallels von Rehma gelegene gewesen sein kann. Ebenso undenkbar erscheint es uns aber auch, dass ein römischer Feldherr mit zahlreichen Wagen und Saumthieren sich freiwillig in ein völlig pfadloses Waldgebirge vertieft haben sollte. Seine Richtung muss also anfänglich einer Art von Weg, Durchhau, gefolgt sein; derselbe muss die Möglichkeit geboten haben, später das grosse Gepäck in eine westliche Richtung zu bringen, um die Militärstrasse zu erreichen. Das Heer hat man gewiss in die

schwierigste der überhaupt möglichen Richtungen gelockt, also etwa gegen Pymont. Die Aenderung der Marschrichtung am ersten Gefechtstage, nachdem der Verrath offenkundig, mag entweder erzwungen gewesen sein, vom Durchhau weg in völlig pfadlose Wildniss, oder freiwillig, man hat in Geringachtung der Terrainschwierigkeiten die nächste Linie zur Militairstrasse der für das Gepäck beabsichtigten besseren, vorgezogen. Unserer Ansicht nach lassen sich Richtung und Anordnung des Marsches nur zusammenstimmen, wenn man eine ganz oder nahebei südliche Richtung annimmt; man befand sich auf einer Transversale zu einer andern westlich gehenden Strasse, wurde aber auch von ersterer abgedrängt.

Es ist aber noch die weitere Annahme eines Marschtages, oder richtiger ausgedrückt, eines Vorbereitungstages nothwendig, um die Ereignisse in einen natürlichen Fluss zu bringen. Wenn Varus zeitig am ersten Marschtage Verrath bemerkte, warum kehrte er nicht sofort auf die Militärstrasse, d. h. auf seine marschirbare Verbindung aus dem Sommerlager nach Rehma, zurück? Ein heutiges Armeecorps von ca. 25,000 Mann, mit den Trains und Parks erster und zweiter Linie, nimmt in gewöhnlicher Marschordnung auf guten Wegen etwa 5 Stunden Länge ein, wovon etwa auf die Intervallen $\frac{3}{4}$ Stunde, auf die Truppen $2\frac{1}{4}$, auf das Fuhrwesen 2 Stunden zu rechnen sind. Die römische Armee war wol etwas schwächer, hatte aber einen viel stärkeren Tross, und was an Wagen abgehen mochte, wuchs gewiss an Paekthieren reichlich wieder zu.*) Rechnen wir die Abmarsch-

*) Die volle Stärke von 3 Legionen ohne Auxilien würde gegen 21000 M. betragen haben. Diese war jedoch wegen der Detaschirungen („überliess die Soldaten schaarenweise hilfsbedürftigen Leuten, die darum baten“) und unvermeidlichen Vacanzen unstreitig weitaus nicht vorhanden. Auch die Auxilien, die im Kriege, von ungefähr gleicher Stärke, wie die Legionen, angenommen wurden, waren in solcher Zahl gewiss nicht dabei; auf einige Auxilienmannschaft, namentlich an Rei-

zeit früh 6 Uhr, so würde es einer grossen Ordnung bedurft haben, um die letzte Abtheilung gegen 12 Uhr in Bewegung zu setzen. Marschirte aber die Spitze, wenn auch nur auf einem Durchhau ruhig fort, so war sie um diese Zeit

entweder schon längst im Gefechte,

oder so gut wie auf dem diestägigen Lagerplatze.

Wollen wir auch die Marschcolonne viel kürzer ansetzen, was kaum zu verantworten sein dürfte, so müsste immer die angegebene Alternative annähernd vorliegen und diese Sachlage stimmt weder mit der Erzählung noch mit der Handlungsweise selbst eines mittelmässigen Feldherrn, den der sofort offenkundige Verrath zur Umkehr bewogen haben müsste, zumal als ja ein guter Theil der Colonne noch am alten Lager verweilte, als das Gefecht losbrach. — Es darf aber auch der Marsch beim ersten Gefechtstage nicht zu stark angenommen werden; 3 bis 4 Stunden dürften das Aeusserste sein; da das Sommerlager von der Gegend vor Lemgo, wo wir das erste Lager suchen, gegen 6 Stunden entfernt ist, so würde eine Anordnung, welche den Abbruch des Sommerlagers, die Concentrirung oder Heranziehung der deutschen (zugesagten) Hilfstruppen und die Marschvorbereitungen mit einem kleinen Marsche verbunden hätte, wesentliche Gründe innerer Wahrscheinlichkeit haben. Man war dann am zweiten Marsch- und ersten Gefechtstage, als sich der Verrath declarirte, bereits ein gutes Stück weg vom alten Lagerplatze und wahrscheinlich dem Verbindungswege Hameln-Paderborn näher als der Rehma-Paderborner Militärstrasse, so dass die Fortsetzung des Marsches in dieser Richtung nur das Ergebniss des

terei, wird man dagegen rechnen müssen. Dazu auch die grosse Menge Unbewaffneter, besonders auch Weiber und Kinder. — Hiernach dürfte die Stärke des marschirenden Corps an streitbaren Truppen auf noch nicht 20000 M., an Tross auf vielleicht 5 bis höchstens 10000 Köpfe, also in der Gesamtheit auf nicht unter 20000 u. nicht über 30000 Mann zu schätzen sein.

naturgemässen Bestrebens war möglichst bald von der Transversale oder dem Durchhau weg auf eine gebahntere Strasse zu gelangen. Die Deutschen waren ebenso naturgemäss darauf angewiesen, die Marschrichtung auch von dem Durchhau weg, in völlig pfadloses Waldgebirge zu drängen. Das ist gelungen; die Schwierigkeiten des Marsches geben ein genügendes Zeugniß davon.

Das Lager, das erste von welchem wir wissen, ward auf einer Höhe, in etwas vortheilhafterem Terrain, geschlagen und ordnungsgemäss befestigt. Der Bericht, den Tacitus über des Germanicus Besichtigung der Schlachtfelder abstattet, läßt darüber keinen Zweifel. Varus bewies hier die nöthige Energie; schon das Sammeln des Heeres nach so zerstörenden Waldgefechten mag schwierig gewesen sein; das entschiedene Aufgeben der gesamten Bagage zeugt aber von der rechten Würdigung der Zustände.

Wir haben dieses Lager in die Gegend von Lemgo versetzt; es fließt diese Vermuthung lediglich aus den vorherigen Annahmen: südwärtiger Marsch bis zum Gefecht und westliches Umbiegen, um, bei verlegter Richtung zur Hamelnstrasse, sobald als möglich wenigstens offenes Terrain im Herforder Kessel und die grosse Militärstrasse, mit ihr aber den Gebirgsübergang der Dörenschlucht zu erreichen. Die Gegend entspricht ferner Dem, was vom zweiten Gefechtstage (nach unserer Annahme dritten Marschtage) gesagt wird. Das römische Heer erreichte eine offenere Gegend; es ward zwar mehrfach angegriffen, aber die gute Marschordnung bewahrte vor Verlusten. Die Ebene, wahrscheinlich das flachwellige Land zwischen der Bega und Werre, Lemgo und Lage, ward durchschritten, jenseits stiess man aber wieder auf Wald und auf die Hauptmacht der Germanen. Das Gefecht, in vielen einzelnen Theilen gewiss verhängnissvoll, namentlich wegen der Unmöglichkeit voller Entwicklung zum Gefecht, muss doch

im Ganzen zu dem beabsichtigten Zwecke geführt haben, denn man konnte wieder an das Lagerschlagen denken, was einen Zustand der Ruhe voraussetzt, und man musste vorwärts gekommen sein, weil nicht erwähnt ist, dass das Lager im Walde geschlagen worden, wie das erste Lager, und weil man nächsten Tages mit Bequemlichkeit Aliso erreicht. Meine Ansicht geht dahin, dass der Zweck des Gefechtes römischerseits das Erreichen und germanischerseits das Verlegen der grossen Militärstrasse war, ein Zweck, der des Kampfes wol werth war. Wenn aber auch die Römer, wie ich meine, am Abende die Militärstrasse erreichten, so waren sie doch durch die üble Führung, die harten Verluste, das Unwetter und die bei jedem Durchschlagen unvermeidliche Verwirrung, wahrscheinlich auch durch Hunger und Ermattung, so demoralisirt, dass auch germanischerseits viel erreicht worden sein mag. Das Lager ist unvollkommen, sowol in seinen Dimensionen, als in seiner Arbeit gefunden worden; es mag eben nicht mehr zu leisten gewesen sein.

Für den dritten Gefechtstag ist entscheidend, dass keiner Marschhindernisse erwähnt wird. Da aber annähernd gewiss ist, dass in diesen Gefechtstag der Uebergang über den Osning fällt, so sind wir für die Marschrichtung auf die Dörenschlucht und auf den Bielefelder Pass angewiesen, als in welchen allein der Gebirgszug ohne Marschhindernisse überschritten werden kann. Der letztere Pass ist aber zu weit von der Lemgo'er Gegend, und es bleibt nur die Dörenschlucht. Die Entwicklung des Gefechtes ist an sich oder taktisch genommen, äusserst einfach. Die Germanen haben die 300 bis 400 Schritt breite Sohle des Thales, die nach Art der Militärstrassen abgeholzt gewesen sein wird, verhauen, haben dieses Hinderniss sowie die beiden flachen Thalhänge besetzt, die Römer dagegen versuchten mittels eines entschlossenen Angriffes durchzudringen. Der weitere Gang des Gefechtes ergibt sich aus der Natur der Flankenangriffe; die Spitze

dringt allmählich vor, bleibt aber ohne Unterstützung, weil der Haupttheil durch die Seitenanfalle aufgehalten, von ihr und in sich getrennt ist. Die Spitze entgeht dabei der Vernichtung leichter, als das Hauptcorps. Die Ankunft eines Theiles der Reiterei und vieler Flüchtigen in Aliso noch am Tage der Vernichtungsschlacht beweiset, dass die Spitze wirklich durchgedrungen, dass der Wahlplatz kaum weiter als die Dörenschlucht von Aliso gelegen haben kann, dass aber auch wenn der Kampf im heutigen Osning stattgefunden, Aliso nur bei Paderborn gesucht werden darf.

Die Einschliessung von Aliso und das Durchschlagen der Besatzung bildet den Schluss dieser Ereignisskette.

5. Einige abweichende Ansichten.

In Detmold sowol, Klostermeier in dessen Aufstellungen folgend, als auch in einigen andern Orten, vergl. Schierenberg „der Taunus an den Lippequellen“, lebt man theilweise der Ansicht, dass die Varusschlachten nicht zwischen Rinteln und der Dörenschlucht gewesen seien, sondern mehr südlich. Es dürfte nöthig sein, einige Worte darüber zu sagen.

Varus zog am zweiten Gefechtstage über eine Ebene, hatte dann noch ein Gefecht und schlug Lager. Klostermeier lässt ihn darauf am dritten Tage südwärts ausbiegen, weil wahrscheinlich die Dörenschlucht gesperrt gewesen, und dann durch das Berlebecker Thal nach dem Kamme gelangen, auf welchem in dem Winnefelde die Wahlstatt gefunden werden müsse. — Da für diese Annahme keine historischen Gründe sprechen, so sind die militärischen Gegen Gründe gewissermassen in der Alleinherrschaft. Kann man annehmen, dass Varus aus dem ebeneren Lande weg wieder in das Gebirgsterrain abrücken werde, und wird er nicht einen wahrscheinlichen Kampf in dem geeigneteren Terrain

Mo?

der Dörenschlucht, einem flachwandigen, breiten Thale, einem eben so wahrscheinlichen Kampfe in dem zerrissenen und schwierigen Terrain zwischen Berlebeck und Schlangen vorgezogen haben? Des Varus Marsch wäre unter den Augen der Germanen erfolgt und diese, nicht Varus, hatten den Vortheil des kürzeren Weges und der Verborgenheit.

kein!
 (als)
 of bei
 reuberg
 f. 21.

Schierenberg nimmt das Sommerlager des Varus an der Diemel an, Warburg etc., lässt dann den Rückmarsch gegen Feldrom, ein Dorf mitten im Gebirge, etwa 3 Stunden nördlich des Parallels und eben so viel östlich des Meridians von Paderborn, auf dem Sandsteinplateau des Gebirgsrückens ausführen, gegen Horn östlich ausbiegen und auf dem Winnefelde endlich das Heer zu Grunde gehen. Die offenbar gewissenhafte Terrainforschung leidet aber empfindlich an dem Mangel militärischer Sachkenntniss; die ganze Reihenfolge der Annahmen ist eine Kette militärischer Unmöglichkeiten, und von allen diesen Dingen ist keines schlimmer, als dass Varus nicht in der Höhe zwischen Driburg, Schwaney und Buke westlich gegen Paderborn (Aliso) ausgebogen sein sollte. Wenn übrigens behauptet wird, das Winnefeld sei gewiss von jeher Waldblöße gewesen, so sollte man auch bedenken, dass auf einer solchen ebenen Fläche die Wahrscheinlichkeit des Sieges den Germanen gerade am allerwenigsten winkte; ihre Dimensionen, 1000 und 1500 Schritt, hätten gerade hingereicht, den Römern eine Entwicklung zu gestatten; ihr Sandboden ist gerade in der Nässe bequem und die Hauptschwierigkeiten des Gebirgsüberganges sind mit Erreichung dieser Fläche überwunden.

Finanzierung

Es verdient auch noch der Hünenring auf dem Teutberge (Grotenburg) bei Detmold der Erwähnung. Man will in demselben alte Befestigungen sehen und war nicht abgeneigt, darin entweder einen Etappenplatz der römischen Militärstrasse oder eine alte germanische Schanze zu erkennen. Wir neigen uns voll-

ständig zu der Ansicht, im Teutberge ein altes germanisches Nationalheiligthum zu erkennen und damit, nicht aber mit kriegerischen Zwecken bringen wir diese Umwallung in Verbindung, womit übrigens auch der seit 11—1200 urkundliche Name Hünenring übereinstimmt. Derselbe befindet sich auf einem rückenähnlichen Abfalle des Teut, der mit etwa 10—12 Grad gegen Osten sich senkt und auf einem der nord-südlichen Querdurchschnitte eine flache, 2—3 Grad betragende Wölbung zeigen würde. Der Rücken ist breit und durch steilrändrige Schluchten begrenzt. Die Erstreckung der vierseitigen Umwallung ist etwa 300 Schritt ins Quadrat. Die Gräben sind dermalen eingeflacht, der Wall nur noch 8—10 Fuss hoch, lässt aber schliessen, dass er wol das Doppelte der Höhe gehabt haben kann. Von der Bergseite her würde der Wall, 18 Fuss Höhe angenommen, auf 30 Schritt Entfernung dominirt worden sein, das ist aber im wirksamsten Bereiche der alten Fernwaffen, und damit ist der Befestigung, als solcher, bereits das Urtheil gesprochen. Die Befestigung sperrt weder einen Thalweg, noch sichert sie eine Höhe, denn der Teut ist überall zugänglich, nicht blos auf dem erwähnten rückenähnlichen Abfalle. Als Reduitplatz ist sie nicht unzugänglich genug, da wäre man auf die Kuppe gegangen, die geräumig genug ist, auch in der nächsten Nähe Wasser hat. — Der Hünenring ist religiösen oder politischen Zwecken gewidmet gewesen, nicht aber militärischen; er ist ein interessantes altes Ueberbleibsel, aber ausser Zusammenhang mit Varus' Kämpfen.

Der Hofrath Esselen, in seinem Werke über die Römerkriege, stellt die Ansicht auf, dass Varus seine Vernichtung in den Bekkumer Bergen, wenige Stunden von Hamm gefunden habe. Das Castell Aliso setzt er dicht unterhalb der Stadt Hamm. — In der Geschichte der Völkerwanderung, 1. Band, Nachtrag E. ist diese Ansicht bereits mit historischen und soweit es nach allgemeinen Rücksichten und ohne Terrainrecognoscirung möglich

war, auch mit militärischen Gründen schlagendster Art widerlegt worden, derart, dass es ein völliger Ueberfluss sein würde, dazu Ergänzungen bringen zu wollen, wenn schon das Gewicht einiger der beigebrachten militärischen Rücksichten wesentlich schwerer ins Gewicht fällt, als in dem erwähnten Nachtrage angenommen ist. Die vorgenommene Terrainrecognoscirung ergiebt aber eine weitere Reihe von unmittelbaren Gegen Gründen, von denen es uns erlaubt sein möge, Einiges, das von allgemeinerem Interesse erscheint, hier anzuführen.

Esselen stützt seine ganze Entwicklung auf den Angelpunkt einer alten Verschanzung — desjenigen Varianischen Marschlagers angeblich, welches zwischen dem ersten und zweiten Gefechtstage erbaut worden, „die Arbeit dreier Legionen hat erkennen lassen“ (Tacitus). Sehen wir uns die Gegend und das Marschlager — im Uebrigen ein höchst interessantes Stück Alterthum — näher an.

Der Name „Beckumer Berge“ konnte vor allem nur in der weiten westfälischen Tiefebene entstehen, denn von Bergen ist auch im allerdiminutivsten Sinne keine Spur — also kein Waldgebirge, kein *saltus*. Die schon sub 1 erwähnte, die Wasserscheide zwischen Lippe und Ems bildende Landschwelung hat auf ihrer südlichen Seite durch zahlreiche Thalausspülungen einen etwas zerrissenen Charakter erhalten; die stehen gebliebenen „Höhen“ sind flach gewellt; ihr früherer Zusammenhang deutlich erkennbar. Diese Vereinigung von Thälern und Höhen nennt man die Beckumer Berge. Die Landanschwellung präsentirt sich an der Lippeniederung mit einem alten Steilufer von 15 bis 20 Fuss Höhe und etwa 20 Grad Böschung. Die Hänge und häufig auch die Thalsohlen sind bedeckt, die Höhen frei. Die Bodenbedeckungen bestehen hauptsächlich in Eichenwaldungen, zum Theil mit dichtem Unterholz, zum Theil in Hecken, die nur wenige grössere

Flächen frei lassen, und in einzelnen Gehöften oder Instenwohnungen. Die Thalsohlen sind sämmtlich Weichland, das bis zum Morast ansteigt. Der Boden ist auf den Höhen und zum Theil auch an den Hängen der echtste westfälische Klei; wir sahen auf dem Verbindungswege von Beckum nach Soest, der sich nach Breite, Dammirung und Gräben als gebaut auswies, Geleise von $\frac{1}{2}$ und Pferdetritte von $\frac{1}{4}$ Elle Tiefe, daneben steinharte Ackerschollen von über 1 Kubikfuss Rauminhalt.

Oestlich des Beckum-Soester Communicationsweges, von Beckum aus auf der zweiten Höhe beginnt auf einer, gegen Südosten mit 1 bis 2 Grad fallenden, ziemlich ausgedehnten Fläche ein Laubholzwald. Der Boden ist, wegen des undurchlässigen Untergrundes, weich. Südöstlich im Walde fortrückend trifft man nach ca. $\frac{1}{4}$ Stunde einige Wasserrinnen, steilrändrig 4—5 Fuss tief in den Klei eingerissen. Etwa 50 Schritt jenseits stösst man in einem prachtvollen freien Hochwalde, der fast Urwaldcharakter trägt, auf den ersten Wall. Derselbe lehnt sich in Gestalt eines Fünfecks mit abgestumpften Ecken an einen flachen Hang, der vollkommen gut ersteiglich ist und keinerlei Art von Schutz bietet, nichts desto weniger aber offen geblieben ist, und als fünfte oder Kehlseite betrachtet werden mag. Die übrigen 4 Seiten haben eine Entwicklung von 1250 Schritt oder pp. 3000 Fuss. Der vorliegende Graben hat dermalen eine obere Breite von 25 Fuss und eine Tiefe von 3 Fuss. Es ist gar kein Zweifel, dass die Tiefe früher beträchtlicher war, dagegen zeigt sich keine Spur von früherer grösserer Breite. Der anstossende Wall hat auf der Horizontallinie eine Breite von 25 und eine durchschnittliche Höhe von 8 Fuss, so dass man das Grabenprofil auf etwa 60, das Brustwehrprofil auf etwa 150 Quadratfuss ansetzen darf. Vermindert man auch an Ersterem die Differenz, indem man das Grabenprofil auf ursprünglich 100 oder 120 Quadratfuss ansetzt, so muss man doch auch die Abflachung des Brustwehrprofils

beachten und es bleibt sonach ein Verhältniss übrig, bei welchem zum Baue des Walles der Graben weitaus nicht die nöthige Erde geliefert hat.

Im Innern dieses Werkes liegt aber noch ein zweites, ebenfalls fünfseitiges, geschlossen, mit ca. 150 Schritt Breite und 200 Schritt Länge, also ca. 700 Schritt oder 1600 Fuss Entwicklung. Der Graben hat bei einer oberen Breite von 25 Fuss, 5 Fuss Tiefe; der Wall bei einer Breite von 60 Fuss auf dem Horizonte, durchschnittlich 10 Fuss Höhe. Man darf das Grabenprofil auf ca. 100, das Brustwehrprofil auf 450 Quadratfuss anschlagen. Das ist ein Verhältniss, welches einen ganz enormen Erdtransport voraussetzt, denn selbst die Grabentiefe aufs Doppelte angenommen bleiben immer noch wenigstens 250 Quadratfuss von dem heutigen abgeflachten Brustwehrprofil von anderwärts her zu decken. Gehen wir nun auf die Arbeitszeit über, das Entscheidende, so finden wir, vorausgesetzt eine unbeschränkte Anzahl Arbeiter in immer wiederholten Ablösungen, für den rohen Erdbau des äusseren Walles 21 Stunden, als ein kaum aufrecht zu erhaltendes Minimalresultat. Hierbei ist angenommen, dass in den oberen Schichten 15, in den unteren 12 Kubikfuss pro Stunde von 1 Mann ausgeschachtet werden. Der innere Wall würde in gleichem Verhältnisse 30 Stunden erfordern. Wollen wir der Wahrscheinlichkeit nahe kommen, so müssen wir die Zeiten aber wenigstens um die Hälfte erhöhen. — Hiermit zerfällt die Idee eines Varianischen Marschlagers; schon ein Bau, der die Nacht zu seiner Herstellung erfordert, kann nicht Marschlager sein, das heute Abend gebaut und morgen früh verlassen wird; erfordert der Bau aber mindestens 48 Stunden, so wird die Annahme dieses Zweckes unmöglich. Allein wie an der Grotenburg will uns auch hier kein militärischer Zweck des Ganzen einleuchten; die Anlage hat keinerlei active Wirksamkeit als Sperrplatz oder Basis, und als Zufluchtsort, wozu es nach seiner

Grösse und wegen des mit in die Umfassung gezogenen Weihers geeignet sein könnte, fehlt ihm der natürliche Terrainschutz, da selbst in dortiger Gegend und in nächster Nähe Plätze vorhanden, die den stattgehabten Arbeitsaufwand besser gerechtfertigt und zu besseren Resultaten geführt haben würden. Ich mag zwar den Zweck des Baues als Zufluchtsstätte nicht anzweifeln, noch viel weniger aber ihn vertheidigen; meine Privatansicht geht aber dahin, dass es ein gottesdienstlichen oder sonst öffentlichen Zwecken gewidmeter Platz gewesen sei.

Geradezu räthselhaft bleibt die Herbeischaffung der Erde zu den Wällen. Der natürliche Boden ist überall gleichmässig sanft fallend, wie schon angegeben; es muss also eine gleichmässige Abschälung stattgehabt haben oder ein Transport aus grösserer Ferne — beides Arbeiten kolossalen Umfanges, erklärbar allein durch erhabene Zwecke.

Neuerlich hat man $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ Stunde westlich Beckum beim Drainiren eine Masse Alterthümer, Gerippe, Waffen, Pferdezeug und — eine wirklich allerliebste Pincette gefunden, die auf beiden Seiten eine deutliche XIX trägt, und den unwiderleglichen Beweis liefern soll, dass gerade dort die Neunzehner vernichtet worden seien. Das Feld liegt eine Stunde von der Umwallung und zwar von dem Meridian derselben westlich abweichend, auf dem Landrücken, Direction gegen Hamm zu — in dem einzig schlagbaren Terrain der Gegend. Die Ueberbleibsel haben flach gelegen, im Humus, nicht im Klei, also nicht bestattet oder überdeckt, sondern es ist auf sie nur gekommen der Niederschlag des Waldes, der Cultur, der Zeit überhaupt. Ein altes Gefechtsfeld liegt vor. Da nun aber die Neunzehner lange vor ihrer Vernichtung in Vetera gestanden, und gar viele Züge in das Brukterer Land unternommen haben, warum soll der zufällige Verlust, den hier vielleicht ein „Legionsstabsarzt“ erlitten, gerade beweisen, dass die ganze Neunzehnte hier ihren Unter-

Schluss

Fund

gang gefunden? Warum kann es nicht etwa eines jener Deta-
schements sein, die man dem Varus abgeloct und die man in
ihrer Vereinzelung niederhieb?

Die Feldzüge und Schlachten des Germanicus.

6. Der Zwischenzustand, von 9 bis 14 nach Christo.

Der Niederlage des Varus folgte natürlich bei den Germa-
nen eine Periode des Aufschwunges wie bei den Römern eine
langanhaltende gedrückte Stimmung, genährt einerseits durch
den Schrecken, der Führer und Soldaten gleichmässig erfasst, er-
halten durch den vorsichtigen Charakter des Feldherrn Tiberius,
der mehr Politiker als kühner General war, Land und Leute
kannte und viel zu klug, um einen heissen Rachedurst über
die Gebote der Vorsicht zu stellen, andererseits aber auch vom
Kaiser nicht entschieden bekämpft, der selbst zaghaft und wol
auch den Einwirkungen des Alters nachgebend, die Vorsicht zur
Nachfolgerin des Schreckens werden liess. Defensive war die
Losung, Bewahrung der Rheinlinie, Galliens. Man war aber
schon damals so verständig, die Defensive vor dem zu schützen-
den Objecte zu führen, darum waren die Heere auf dem rechten
Ufer, hielten sich zusammen und führten nur kleine Schläge.

Es könnte vielleicht hierbei fraglich erscheinen, ob Aliso wirk-
lich in der Germanen Hände gefallen oder während dieser Zeit und
bis zum Jahre 15, in welchem es gewiss in Römerhänden war, von
den Römern besetzt geblieben ist. Die Quellen sind nicht voll-
ständig genau. Wir wissen nur von dem Durchschlagen des Cä-
ditius mit einem grossen Tross, jedenfalls den aus der Nieder-

lage Geretteten, nachdem eine längere Einschliessung vorausgegangen. — Wir schliessen aber, dass es geradezu undenkbar sei, eine Feste habe sich ohne Unterstützung und ohne erneute Verproviantirung mehrere Jahre gehalten. Dass man römischerseits das totale Aufgeben Aliso's nicht weiter erwähnt, sondern nur des plötzlichen Durchschlagens, ist eben so begreiflich, als dass man es gewiss erwähnt haben würde, wenn Offensivstösse an der Lippe aufwärts bis zu deren Quellgebiet geführt worden wären.

Die ganze Sache hat im Uebrigen keinen Werth weiter für die Entwicklung der Feldzüge 15 und 16.

Das Jahr 10 mag verstrichen sein, ehe die Legionen neu formirt waren und als kriegsbereit angesehen werden konnten. Die nächstfolgenden Jahre geschah wenig, wie schon erwähnt. Das Gefühl der erlittenen schweren Niederlage brannte aber ungeschwächt in allen Gemüthern fort; selbst der alternde Kaiser mochte sich davon gedrückt fühlen, da er doch endlich zu entschiedeneren Massregeln griff, das Heer weiter verstärkte und den Germanicus wieder an den Niederrhein, mit dem Auftrag zu energischer Kriegführung absendete.

Der Charakter des neuen Krieges war, der grössten Wahrscheinlichkeit nach, von dem der früheren Kriege verschieden. Sagte August auf seinem Todtenbette sich von Eroberungsplänen in Germanien los, so darf man schliessen, dass er so kurz vorher nicht seinen Enkel mit solchen Plänen dorthin gesandt habe. Es handelte sich einfach um Rache, nichts weiter. In blutigen Kämpfen den germanischen Völkern die alte Schärfe der Krallen römischer Adler fühlen zu lassen, deren erschüttertes Ansehen unter allen germanisch stammverwandten Völkern neu zu begründen, damit aber die wol noch nicht erstorbenen Hoffnungen gallischer Patrioten gründlich zu beseitigen —: das darf man als die Zwecke der neuen Kriegszüge ansehen. „Englands Ansehen in

Indien erfordert, dass die Pflugschaar über Kabul gehe“ — hat es in unsern Tagen nach der blutigen Vernichtung einer modernen Eroberungsarmee geheissen, und da die Politik überall dieselbe, wird es dazumal nur ebenso gewesen sein.

Germanicus, wahrscheinlich in Vorbereitung des neuen Feldzuges vom Heere abwesend, bekam die Nachrichten von Augustus Tode und dem darauf folgenden Aufstande der rheinischen Legionen. Die Reue der Bekehrten stillte sich am besten im Blute der Feinde, daher ein kurzer Herbstfeldzug gegen die südlich der Lippe sitzenden Völker, der im Allgemeinen wol, trotz bedenklicher Momente, gute Resultate geliefert haben wird, denn es ward gegen die Marsen etc. keine weitere Unternehmung nöthig, da ihr Aufstand beiläufig nieder geschlagen.

7. Die Feldzüge d. J. 15. n. Chr.

Die Vorbereitungen sind in der Vollendung begriffen. Es ist aber zur vollständigen Sicherung der Rheinlinie wie zum Beginn des Rachezuges nöthig, ausser den Marsen auch die Katten heimzusuchen, und dies ist der erste Feldzug dieses Jahres.

Das Unternehmen gelang bekanntlich vollkommen und es war damit das Resultat erreicht, die rechte Flanke strategisch und politisch gesichert zu wissen, derart, dass die gesammte active Streitmacht weggezogen und anderweit verwendet werden konnte. Zugleich hatte aber auch der erste Donnerschlag römischer Rache eine Völkerschaft getroffen, die nicht einmal die unmittelbarst betheiligte an dem Vernichtungswerke gewesen. Man durfte hoffen, dass der Schrecken wieder vor dem Namen der römischen Legionen herziehen würde, wie alle moralische Potenzen, einer der mächtigsten Grundpfeiler des Sieges. Auf dem Rückwege war ein Hilfesuch Segest's eingelaufen, der von Arminius Partei gedrängt und eingeschlossen war. Das Heer kehrte zu

rück und befreite den Clienten; die Gefangennahme von Arminius Gattin regte deutscherseits zur grössten Anstrengung an.

Wir verweisen hier auf den, am Schlusse abgedruckten Bericht des Tacitus, aus „Deutsche Urzeit“ I. S. 442 u. folg. Beilage B.

Der zweite Theil des Feldzuges sollte jedenfalls direct das cheruskische Land treffen. Man darf dazu in Anrechnung bringen, dass nicht nur die Flotte sich mittlerweile versammelt hatte, sondern dass auch die Hilfsvölker eingetroffen und eingetheilt worden waren. Von besonderem Interesse ist der Kriegsplan, wie er sich aus den getroffenen Massregeln entwickelt. Der Angriff richtete sich vor allem nicht gegen die Front des cheruskischen Landes, sondern gegen dessen nördliche Flanke. Nachdem die Katten und Marsen vorläufig beseitigt waren, sollten die Brukterer, nördlich der Lippe bis zur Ems, gezüchtigt werden, und dann war der Angriff, basirt auf das Meer und das Bündniss mit den Friesen, gegen die Nordseite des cheruskischen Landes zu entwickeln. Erst die Aussenvölker, dann der Kern. Doch aber glaube ich, hat man sich zu hüten, dem Germanicus auch nicht zu viel unterzulegen. Es sollte zwar ein umfassender Angriff zur Ausführung kommen, aber es will auch scheinen, als sei dabei das Motiv weniger in den wahrscheinlich grösseren Resultaten einer solchen Angriffsmethode als in der Sorge begründet gewesen, den berüchtigten *saltus teutoburgiënsis* frontal anzugreifen. Man konnte ihn umgehen und scheute keine Mühe und keinen Umweg, um zu diesem Resultate zu gelangen. Ein Angriff mit grösseren politischen Zwecken — die aber, zumal seit Tiberius Regierungsantritte, fern lagen, hätte entweder die südliche Hauptstrasse nach der Elbe oder den Seeweg nach den Elbmündungen aufgesucht, um von dort aus entscheidende Unternehmungen zu führen.

Germanicus entsendete die Hälfte seiner Infanterie mit we-

niger Reiterei von Vetera aus über Borken gegen die mittlere Ems; Cäcina hatte die Aufgabe, mit diesem Heertheile das Brukterer Land zu durchschreiten, jedenfalls nicht eben schonend, wie gleich erwähnt werden wird, wahrscheinlich auch Lebensmittel zusammenzubringen und die Aufmerksamkeit der Feinde zu theilen. Da sein Weg der kürzeste war, so brauchte er erst später abzurücken, konnte also bis zum letzten Momente eine frontale Drohung durchführen. Grösseren Nachdruck erhielt diese Demonstration durch die Vorsendung eines Streifcorps unter Stertinus, der, alles Land zwischen Ems und Lippe verheerend, bis zu den entferntesten Brukterern vordrang, bei seinen Plünderungszügen auch den Adler der 19. vorfindend.

Die Reiterei, unter Pedeo, ihrem Präfecten, rückte, wahrscheinlich von den batavischen Inseln weg, durch friesisches Gebiet gegen die mittlere Ems, also auf einem weiten Umwege. Dieser kann Folge von Verpflegungsrücksichten gewesen sein, kann aber auch die grössere Verborgtheit bezweckt haben, denn Germanicus wollte ja einen unerwarteten Schlag führen. Die vier übrigen Legionen mit Gepäck und Verpflegungswesen gingen zu Schiff durch den Drususkanal und die Seen, hinter den Inseln weg, nach der Ems.

Hier an der Ems vereinigte sich das Heer.

Die allgemeine Topographie muss, an der Hand des entwickelten Kriegsplanes, ungefähr die Oertlichkeit angeben, wo das gesamte Heer sich vereinigte. Wir müssen hier wenigstens eine strategische Vereinigung annehmen, d. h. eine solche, welche das unmittelbare Zusammenwirken der Heertheile ausser Zweifel erhielt, sehen im Uebrigen keinen Grund ab, der gegen die taktische, d. h. unmittelbare Vereinigung spräche, da das Heer aus Magazinen lebte, also verweilen konnte, wo es wollte, und sind vollkommen geneigt, eine solche Vereinigung vorauszusetzen.

Die Gegend von Rheina bietet als Basis für die weiteren

Operationen eine Summe von Vorzügen. Es ist eine Hügelinsel inmitten von Morästen und Heideebenen, also taktisch günstig gelegen, leicht zu befestigen und zu halten; es ist der äusserste Punkt, bis wohin man aus dem grossen schwimmenden Magazin der Flotte auf leichten Schiffen die laufenden Verpflegungsmittel bringen konnte: es lässt sich von Vetera her leicht und in gutem Lande erreichen; es ist endlich der natürliche Ausgangspunkt aller Wege, die mit Umgehung des Osning etc. ins Osnabrück-sche und von da in den Herforder Kessel führen. Bedenkt man, was es sagen will, in damaliger Zeit einem Heere von 80,000 Mann die Verpflegung nachzuführen, so gewinnt die Rücksicht Gewicht, dass man den Landtransport möglichst abgekürzt haben wird. Recht möglich sogar, dass der grosse Umweg nur allein den sicheren Wassertransport der Magazine an die beabsichtigte Operationslinie zum Zwecke gehabt hat.

Zur Zeit der Vereinigung des Heeres bei Rheina war sonach Stertinius mit einem Streifcorps, vielleicht von dort, wahrscheinlicher schon vorher, von Cäcina, aber auf Germanicus Anordnung, zu seinem Verheerungszuge ausgesandt worden, der unter letzterer Voraussetzung zugleich den Flankenmarsch des Cäcina gedeckt und geborgen hätte, was eben so wichtig war, als die Züchtigung der Brukterer und die weitere Täuschung der Feinde. Tacitus erwähnt der Entsendung und unmittelbar darauf folgt die entscheidende Stelle:

Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.

Gewöhnlich wird angenommen, Germanicus habe „nun sein Heer bis zu den entferntesten Brukterern geführt; alles Land zwischen den Flüssen Ems und Lippe wurde verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Walde

worin, wie es hiess, des Varus und der Legionen Ueberreste unbestattet lagen.“

Was hatte aber Germanicus für einen Zweck, nach langem Umwege von Norden her emsaufwärts zu marschiren, nachdem er bereits im Frühjahre am Quellgebiete der Lippe, d. h. militärisch genommen an demselben Punkte, als Sieger gewesen war? Die Züchtigung der Brukterer könnte auch damals von der Militärstrasse aus erfolgen, die Auxilien konnte er abwarten — die ganze Sache ist eine militärische Widersinnigkeit, die man einem so genialen Feldherrn wie Germanicus, nicht zutrauen darf ohne genauen Beweis, und der fehlt.

Eine andere Auslegung besagt, unter *agmen* sei keineswegs mit Nothwendigkeit das ganze Heer zu verstehen; in dem mehrmals schon citirten Nachtrage E. unseres Hauptquellwerkes ist die sehr richtige Ansicht aufgestellt, dass die ganze Concentrirung bei Rheina und diese Basirung an der mittleren Ems nur einen militärischen Sinn habe, wenn die Operationen den Osning nördlich umgehen wollten, dass man also wol annehmen dürfe, es sei nur das Corps des Cäcina in diese Gegend vorgeführt worden. Die einer solchen seitwärtigen Entsendung des Cäcina widersprechende spätere Stelle, wornach er vorausgeschickt worden mit allen Functionen der Avantgarde, scheint man in ihrem vollen militärischen Gewichte doch noch unterschätzt zu haben. Ausserdem wäre dann wiederum eine wirkliche strategische Trennung der beiden Hauptcolonnen, nämlich durch ihr Vorrücken beiderseits des Osning, erfolgt, eine strategische Massregel, die mit der übrigen Zusammenhäufung von Streitkräften und der so vorsichtigen Kriegsführung und gerade in den Momenten vorauszusetzender höchster Entscheidung nicht wol zusammenzustimmen ist. Ich glaube vielmehr, die nach obigem gewiss richtig erkannte strategische Idee des Germanicus ist auch vollständig zur Ausführung gekommen; er hat sein Heer nicht getheilt, sondern unter Voraus-

sendung des Cäcina, als des Avantgardenkommandanten, die Umgehung des gefürchteten Waldgebirges mit ganzer Macht ausgeführt.

Was ist, lautet nun aber die nächste unabweisbare Frage, dann für ein Heer (*agmen*) zu den entferntesten Brukterern in die Nachbarschaft des Teutoburger Waldes geführt worden?

Selbst nicht Philolog, fanden meine aus militärischen Nothwendigkeiten und Terrainverhältnissen geschöpften Ansichten in diesem Satze und speciell in dem *agmen* einen herben Widerstand. Mit Hilfe einsichtiger Sprachkenner lösten sich aber die Zweifel, und wir kamen bald dahin, dass *agmen* zwar gebräuchlicherwise als Heer oder Heertheil genommen werden müsse, dass es aber auch in anderem Sinne genommen werden könne, nemlich als Streithaufe überhaupt, dann aber noch als Marschrichtung oder Marsch an sich. Da nun in dem Satze unmittelbar vorher von dem Streifcorps des Stertinius und seiner Aufgabe gesprochen worden ist, so unterliegt es wol keinen sprachlichen Unzukömmlichkeiten, anzunehmen, dass hier von des Stertinius Abtheilung oder von dessen Marsch die Rede sei. Er ist es, der auf seinem Verheerungszuge bis dahin gekommen. Durch diese Ergänzung, will mir scheinen, erhält die Idee des Verf. der Gesch. der Völkerwanderung, Germanicus habe den Osning umgangen, erst ihre volle Entwicklung. Denn die Gesamtoperation erscheint nun einfach und schon deshalb in günstigem strategischen Lichte, den Cäsarischen Traditionen, die ja doch wol unter den Juliern noch nicht verloren gegangen waren, entsprechend. Stertinius hat einen doppelten Zweck: er wirft und verjagt die Brukterer; der Lärm seiner Thätigkeit zieht die Aufmerksamkeit des Hauptfeindes auf ihn — er sichert die Flanke der Verbindungslinie und beschäftigt die feindliche Front. Germanicus, mit ganzer Kraft, rückt darauf rasch von Rheina aus in des Gegners

rechter Flanke vor, mit guter eigener Verbindung, die Hauptterrainschwierigkeiten umgehend und den Feind da aufsuchend, wo ihm eine entscheidende Niederlage — der ganze Zweck des Rachezuges — beigebracht werden kann. Wenn die Sache so verlaufen, könnte sie noch heut zu Tage als eine musterhafte Operation, gleich umsichtig und überlegt in der Anlage, wie keck und kraftvoll in der Ausführung, betrachtet werden.

Germanicus aber stiess auf einen ebenbürtigen Gegner. Armin vermied die Hauptschlacht, die jener suchte. Er wich zurück. Germanicus folgte und erreichte nun die Varianischen Schlachtfelder. Den Bericht, welchen Tacitus bringt, haben wir, mit der Darstellung dem Gange der Geschichte vorgreifend, bereits in seinen Daten erörtert; es bleibt nur zu erwähnen, dass die hier vorausgesetzte Operationslinie der Römer über Osna-brück den Widerspruch hebt, dass, den gewöhnlichen Auslegungen zufolge, Germanicus das letzte Schlachtfeld zuerst getroffen und des Tacitus Bericht die Reihenfolge des Gesehenen umkehre. Die Dinge rücken auch hier in ihre natürliche Ordnung wieder ein; Germanicus, im Herforder Kessel stehend und die umliegenden Ausläufer der Höhen besetzt haltend, suchte des Varus Marschlinien auf und bereitete ihm zu allseitiger Genugthuung eine würdige Todtenfeier.

Die Angabe, dass erst mit Stertinius Annäherung an die Wahlstatt und selbstverständlich dessen darüber eingesendeten Meldungen, den Germanicus die Lust angewandelt habe, die bleichenden Gebeine zu bestatten, erklärt sich in ihrem Widerspruche mit dem Umfange der Feldzugsvorbereitungen durch Tiberius' vorsichtige Politik; es werden wol dem Germanicus so bestimmte Weisungen zur Vorsicht zugegangen sein, dass in seinen Rapporten eine möglichst unschuldige Darstellung und das gewissermassen Zufällige der so weit vorgetriebenen Offensive nothwen-

dig gewesen sein mag. Aus diesen Berichten ist es denn in des Tacitus Darstellung übergegangen.

Der weitere Verlauf des Feldzuges bleibt völlig unter den Erwartungen des Germanicus. Ein unglückliches Reitergefecht, dem selbst die Infanterie der Legionen nur mit Mühe einen Halt geben konnte — also fortgesetztes Ausweichen Armin's und partielles Schlagen in günstigen Momenten, ist Alles, was berichtet wird. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man dem Gefechte grössere Bedeutung beilegt; der Erfolg spricht wenigstens für einen Sieg der Germanen, denn es ging dem Rückzuge der Römer unmittelbar vorher.

Der Rückzug der Römer ward jedenfalls eine Zeit lang vereinigt ausgeführt, denn schwerlich wird eine Theilung nach der mindestens unentschiedenen Schlacht vorgenommen worden sein, grössere Verluste provocirend. Aber die Theilung muss vor dem Einschiffsplatze erfolgt sein, sonst würde Cäcina von Rheina den alten Weg über Borken marschirt sein. Möglicherweise kann dessen Entsendung mit 4 Legionen aus der Bielefelder oder Osnabrücker Gegend angenommen werden, und zwar damit ihm nicht auf dem näheren Wege über Münster und Dülmen Arminius zuvorkomme, dessen verständige seitwärtige Verfolgung auch wol zu dem Rathe veranlasste, „sich nicht an den langen Brücken zuvorkommen zu lassen.“ Diese langen Brücken, *pontes longi*, von Domitius Ahenobarbus angelegt, waren aber verfallen und an denselben in der Gegend zwischen Dülmen und Borken kam Cäcina in die bitterste Verlegenheit; kein Weg durch die Sümpfe, die Wälder ringsum voll von den vorausgeeilten Germanen, nirgend Hilfe noch Unterstützung, das Heer wol auch etwas entmuthigt von dem Vorhergehenden. Am Abend der Ankunft schlägt er Lager, am nächsten Morgen umgeht er den Sumpf, aber unter harten Kämpfen und schweren Verlusten, erreicht freies Terrain und schlägt jenseits der Sümpfe wieder

Lager. Die Germanen abermals ringsum. Ein nächtlicher Alarm führt beinahe zur Flucht, aber im Umschlage der Stimmung — Cäcina zählte 40 Feldzüge — gelang es dem erfahrenen Feldherrn, Ordnung und Zuversicht wieder herzustellen. Arminius rieth zum Temporisiren; man solle mit dem Angriffe abermals auf Sumpf und Wald warten; Inguiomer, heissblütig und ohne Einsicht, ist für den Sturmangriff auf das Lager und dringt durch. Cäcina hat diesen Augenblick erwartet, bricht aus dem Lager hervor und siegt auf dem günstigen Boden entscheidend, sich freien Rückzug damit sichernd.

Die Reiterei blieb in der Nähe der Küste; die Flotte, von schweren Sturmwettern heimgesucht, hatte ebenfalls harte Verluste; zwei Legionen kamen in eine Springfluth und wenig fehlte, so wären sie verschlungen worden.

War das ein Rachezug?
Dem nüchternen Beobachter ist es nur ein verfehlter Feldzug, und an den verfehlten Hauptzweck reihen sich partielle Niederlagen, Schwierigkeiten und Verluste. War doch der Schrecken, der vor Arminius herging, so gross, dass man schon im Begriff stand, die Rheinbrücke abzubrechen, als Flüchtlinge die Nachricht brachten, Cäcina sei in den Sümpfen verloren. Zwar war des Germanicus Führeransehen unerschüttert, aber war vorher schon der Sieg nothwendig, so war er jetzt unerlässlich, und fühlte Germanicus, wie gar wohl möglich, Ehrgeizes Regungen, so konnte er nur mittels entscheidender Siege sie verwirklichen. Anders dachte Tiberius' nüchterne Politik. Dass die Barbaren noch keine staatliche Macht bildeten, wusste er aus eigener Anschauung; sie waren also noch nicht gefährlich; dass sie nicht zur Consolidirung kommen würden, dafür konnten Intriguen und zu schürender innerer Zwist zur Gnüge sorgen — wozu also ein gefährlicher Krieg, dessen Ruhm vielleicht noch bedenklicher für ihn selbst werden konnte, als selbst eine Niederlage?

Am Schlusse der Operationen hatten die Römer Aliso besetzt, die Marsen im Gehorsam, die Katten aber waren frei. Die Brukterer dürften als zu sehr geschwächt anzusehen sein, um noch in Frage zu kommen — man war in Summa so weit, als beim Anfang.

8. Die Einleitung und der Beginn des Feldzuges v. J. 16 n. Ch. *)

Germanicus hatte nur mit Mühe die Erlaubniss zu einem letzten Feldzug erhalten. Tiberius mochte eben so sehr das Nutzlose desselben einsehen, als den etwaigen Sieger fürchten. Um so grösser und vorhersehender wurden daher die Vorbereitungen ausgeführt; es wird aber bereits der Schwierigkeit in der Beschaffung der Pferde gedacht, was einen Rückschluss auf die nicht erwähnten Verluste des vorhergehenden Feldzuges gestattet, Tiberius' Widerstehen auch von dieser Seite her erklärend. An tausend Schiffe verschiedener Art wurden theils erbaut, theils zusammengeführt; es sollten nicht nur, wie im vorigen Jahre, 4 Legionen, sondern auch die Reiterei und das gesammte Transportwesen mit allen Vorräthen zu Schiffe gebracht und auf der Ems, unter Schonung der Kräfte Aller, mitten nach Deutschland hinein geführt werden.

Arminius hatte wahrscheinlich genügende Kenntniss von den Absichten der Römer. Gelang es ihm, wirksame Diversionen zu führen, so gewann er Zeit, das heisst hier: die Römer hatten, wie voriges Jahr, einen Theil des ohnehin kurzen Sommers verloren, und der Krieg ward für Armin leichter, weil er seine Streiter nur kürzere Zeit beisammen zu erhalten brauchte, was doppelt wichtig wegen der nicht festgeordneten Heeresverfassung der

*) Der Abdruck der Quelle scheint für diesen Feldzug überflüssig, weil der Inhalt, der keinen wesentlichen Zweifel darbietet, im Texte vollständig berichtet wird.

Deutschen und der sehr schwierigen Verpflegung. Arminius regte deshalb die Katten auf und liess Aliso einschliessen. Wahrscheinlich reichten seine Streifereien weit vor, gegen den Rhein. Germanicus mochte nicht wagen, diese Bewegung unbeachtet zu lassen; es mochte wol auch mit der Vollendung der Transportmittel und der Formirung der Auxilien, so wie mit der Herbeschaffung der Vorräthe noch nicht so weit sein, als zum Beginne der Hauptoperationen nöthig war, und er solchergestalt Zeit haben, sich wieder Ruhe in der Nähe zu verschaffen. Mit 6 Legionen rückte er vor, die Germanen zogen sich schleunigst zurück. Der Legat Silius streifte mit einer leichten Colonne ins Land der Katten, aber erfolglos, angeblich wegen heftiger Regengüsse, vielleicht auch, bei der vor auszusetzenden Schwäche dieser Colonne, wegen zu entschlossenen Widerstandes, der dann hinter das schlechte Wetter versteckt wurde. Schon die Römer verstanden, gute Bülletins zu schreiben, und wir werden in diesem Feldzuge noch auf mehrere derartige Versuche stossen, die Geschichte zu einer *fable convenue* zu machen.

Die Episode verlief ohne wichtige Ereignisse. Die weitere Geschichtserzählung besteht, man möchte sagen, nur aus einer Reihe von Lücken. Es ist unmöglich, mit einiger Wahrscheinlichkeit nachzuweisen, wie die 4 Legionen gegangen sind, die nicht zu Schiff waren, wo sie sich mit dem Hauptheere vereinigten, welche Marschlinien dieses von der Emsmündung an verfolgte. Gewiss ist nur, dass die Landung im Fluthbereiche geschah, dass der Römer Unkenntniss ihnen dabei abermals einige Verluste zuzog, dass sonach der Plan, mitten in Deutschland erst zu landen, nicht ausgeführt ward. Es mag als wahrscheinlich, wenigstens als möglich angesehen werden, dass ein Heertheil an der Lippe zurückblieb, die Militairstrasse neu einrichtete, wie erwähnt wird, und seinerzeit die Armee an der Weser erreichte, vielleicht durch den altbekannten Pfad der Dörenschlucht, deren

Schrecken wol durch die vorjährige Recognoscirung auf ein billiges Mass zurückgeführt worden waren. Für das Hauptheer nehmen wir den vorjährigen Weg durch das Osna-brück'sche in den Herforder Kessel an, und zwar, weil derselbe bekannt war und weil ausserdem der Marsch lippeaufwärts der einfachere gewesen wäre. Die Ansicht, dass der Marsch unterhalb der Porta zur Weser geführt, hat keinen thatsächlichen Grund für sich, wol aber die Landbeschaffenheit — Niederung, heute noch vielfach Weichland, damals jedenfalls noch zehnfach schwieriger — dann die Unmöglichkeit einer Vorbereitung und endlich die operative Rücksicht einer möglichst gegenseitigen Annäherung der getrennten Colonnen, gegen sich.

Tacitus zeigt uns das Heer an der Weser und referirt eine Unterredung der feindlichen Brüder, Arminius und Flavius, welcher letztere im römischen Solde diente. Da das Gespräch über den Fluss hinweg geführt wurde, so hat die Gegend der engsten Stellen, bei Vlotho, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Sie schliesst sich ausserdem am unmittelbarsten an die Oertlichkeiten der nächsten Ereignisse an.

9. Die Schlacht auf dem Idistavisus-Felde.

Die Geschichtserzählung*) unterscheidet das Gefecht der bundesgenössischen und römischen Reiterei räumlich nicht wesentlich von dem Felde der darauf folgenden grossen Schlacht; der Zeit nach kann es ebenfalls nur kurz vorhergegangen sein; wir müssen also bei der Terrainforschung eine Nachbarschaft der Schlachtfelder annehmen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Operationen in

*) Tacitus Annalen, II, 5—26. Deutsche Urzeit, I, S. 451 u. folg., u. Specielleres, in dem „Feldzug des Gemanicus an der Weser, i. J. 16. n. Ch. G.“, von E. v. Wietersheim, Seperatabdruck aus dem 1. Bde der Abhandlg. der philol. hist. Classe der K. S. Akademie der Wissenschaften. 1850.

dem Berglande an der mittleren Weser stattgefunden haben. Der von uns im Eingange gegebenen Terrainbeschreibung nach beschränkt sich aber der zu erforschende Raum auf die beiden Thalkessel von Rhema und Rinteln, weil nur hier sich die von den Quellschriftstellern erwähnten Ebenen und sanfteren Vorhöhen vorfinden. Beide Kessel mit den sie bildenden Höhen sind recognoscirt worden und man nimmt keinen Anstand, sich für den Rintelner Kessel zu erklären, weil die, auf grosse Züge beschränkte Terrainbeschreibung des Tacitus, verbunden mit den für die germanische Heerleitung existirenden militairischen Nothwendigkeiten keinen Zweifel gestatten. Es existirt nur Ein Schlachtfeld, welches den an Idistavisus zu stellenden Anforderungen entspricht, dieses eine aber thut es vollständig.

Germanicus beabsichtigte am Tage nach der Unterredung der feindlichen Brüder den Weserübergang, um das jenseits — auf den Höhen — stehende feindliche Heer anzugreifen. Er entsendete vorerst die römische Reiterei durch Fuhrten auf das jenseitige Ufer; die batavische unter Cariovalda ging durch reissendere Stellen in der Mitte über, die germanischen Vortruppen wichen auf die Vorhöhen, Cariovalda verfolgte sie bis auf eine „mit Waldhöhen umgebene Ebene“, ward dort von allen Seiten angegriffen und nur Einzelne konnten sich, von der römischen Reiterei unterstützt, retten; er selbst blieb. — Jede der Vorhöhen des Rintelner Kessels erfüllt die gegebene Beschreibung; es gehen mehrere bewaldete Bergzungen vor, kleinere Plateaus umfassend; am entschiedensten spricht sich das Terrain in dieser Gestalt bei Lohfeld aus, und es möchte der Uebergang daher in der Gegend von Eisbergen zu suchen sein.

Ob Germanicus hier wirklich auch die Brücken schlug, möchte zu bezweifeln sein, kann aber nicht unbedingt bestritten werden, zumal die leichten Vorhöhen zur Anlage von Brückenschanzen sehr günstig sind. Es will aber scheinen, als sei es

vortheilhafter gewesen, nicht im Angesichte des Feindes, der die Höhen beiderseits der jetzigen Chaussee von Minden nach Rinteln besetzt gehabt haben wird, so umfassende Arbeiten auszuführen, und dass Germanicus hier nur demonstrirt, seinen Uebergang aber weiter oben, jenseits Rinteln, an irgend einer günstigen Stelle versucht und ausgeführt habe.

Das germanische Heer hat darauf ohne weiteres einen Parallelmarsch ausgeführt und die Bergkette, gegenüber der Front der Römer wiederum besetzt. Aus diesen Manövers entwickelte sich die Frontalschlacht, und da von keinem längeren Marsche die Rede, dürfen wir annehmen, in der Nähe des Lagers.

Das Schlachtfeld selbst befand sich zwischen der Weser und den Waldbergen, auf Vorhöhen, welche von den Germanen besetzt waren, während die cheruskische Reserve weiter rückwärts auf den Höhen stand. Die Annahme, dass die Gegend von Fischbeck, Haddesen, Bensen, Zersen, Barksen, bis Seegelhorst und Welsede, um Hessisch Oldendorf sich herumziehend, im Rintelner Kessel die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, erscheint militairisch durch und durch gerechtfertigt. Strategisch war es für die Germanen günstig, die Römer so weit aufwärts zu ziehen als möglich, weil auf diese Art deren Verbindungslinie längs der Weser immer länger, folglich den Angriffen ausgesetzt wurde; meilenlang in der Verlängerung der Flanke, mit mangelhafter Terraindeckung, war für den kleinen Krieg das vortheilhafteste, was möglich. Taktisch war aber das Schlachtfeld günstig gewählt, weil es nicht geradezu unangreifbar, also für die Römer nicht abschreckend war; dann weil die sanften Terrainwellen zwischen dem Waldgebirge und dem alten hohen Weserufer den geschlossenen Angriff der Römer erschwerten, den Gegenangriff der Germanen aber erleichterten, ein Verhältniss, auf welches bei dem gegenseitigen Anstürme viel Werth zu legen ist; ferner, weil die das Terrain durchschneidenden, rechtwinklig zur Weser auf-

setzenden Schluchten gerade an der Grenzlinie des Waldes, d. h. an dessen natürlicher, also wol auch damaliger, dicht am Fusse der Berge, flacher und so zugänglich erscheinen, dass die cheruskische Reserve frei sich bewegen konnte, überall hin, wo die Unterstützung nothwendig ward, während die Linien der Römer durch jene Schluchten zertheilt wurden, und eine Bewegung über sie weg, auf den nächsten Terrainabschnitt, ziemlich beschwerlich und aufhältlich sein musste, und endlich, weil im Siegesfall der Sieg entscheidend werden konnte, durch die Weser im Rücken der Römer, im Niederlagsfalle aber durch das Waldgebirge einer zerstörenden Verfolgung vorgebeugt schien.

Die Römer rückten in Schlachtordnung vor; als Avantgarde die gallischen und germanischen Hilfstruppen, dann die Bogenschützen zu Pferde; hierauf das erste Treffen, 4 Legionen in entwickelter Linie, ebenso das 2. Treffen, dazwischen Germanicus mit seiner Specialbedeckung von 2 Cohorten und einer auserwählten Reiterschaar; hinter dem 2. Treffen die Cohorten der Bundesgenossen. Als diese Schlachtordnung den Germanen gegenüberstand, brachen die Cherusker vorzeitig los, auf diese Weise aus ihrer Rolle als Reserve gänzlich herausfallend; wahrscheinlich rissen sie die benachbarten Theile der vorderen Linien mit sich fort. Germanicus liess sie auf beiden Flanken durch die Reiterei umgehen und angreifen, dirigitte sogar noch einen Reiterangriff gegen den Rücken dieser Schaaren; zugleich hatte auch das Fussvolk vorzurücken. Die römische Taktik siegte entschieden über das regellose Feuer der Germanen; in völliger Zerspaltung wurden sie, von der Reiterei gegen die Weser, und von der Infanterie gegen die Berge getrieben, wie eben der Angriff gerade erfolgte. Nur in der Mitte machte Armin's Gegenwart, wahrscheinlich mit Hilfe seines unmittelbaren Gefolges, den Sieg eine Zeitlang streitig, doch konnte er selbst die vorgeschobene Linie, aus leichten Truppen bestehend, und die zu ihrer

Unterstützung verwendeten gallischen und deutschen Hilfsvölker, nicht durchbrechen; sein Streithaufe ward zersprengt und er selbst genöthigt, sich durchzuschlagen. Die Schlacht bestand aus dieser einzigen Episode. — So zweifellos die Römer hier entschieden gesiegt, so gewiss ist es auch, dass der Sieg nur ein partieller und vollkommen folgenlos war. Die Germanen behielten ihre Waldhöhen in unangefochtenem Besitz; keinerlei Verfolgung — das sicherste Kennzeichen wirklichen Sieges — fand statt; sie konnten den Krieg hintragen, wohin sie wollten. Sie hatten aber eine neue Lehre darüber empfangen, dass jede Abweichung von der für sie einzig geeigneten Kriegführung nur zum Nachtheile ausschlagen musste; es steht anzunehmen, dass die Rückkehr zum Zweckmässigen stattfand.

Die Römer feierten ihr Siegesfest und bauten ihre Siegesmale; Tacitus sagt, weil dies im Angesicht der Germanen und in der Nachbarschaft ihrer heiligen Orte geschehen, sei deren Wuth aufs neue entflammt und dies habe zur zweiten Schlacht geführt. Bevor wir die hierüber nöthigen Untersuchungen anstellen, mag es jedoch gerechtfertigt sein, noch einige Worte über die Besichtigungen beizufügen, welche zum Zwecke der Auffindung des Idistavisusfeldes am Rehmaer Kessel vorgenommen wurden.

10. Der Jakobsstein, Hausberge und die Niederung zwischen der Holltrup.

Die Gegend wurde einer Besichtigung unterworfen, um sowohl die v. Müffling'sche Idee,

„dass die Germanen die Idistavisus-Schlacht in einer Stellung mit dem linken Flügel auf dem Jakobsberge, mit dem rechten bis an die Bückeberge reichend, Front nach Norden, geliefert hätten,“ —

als auch eine von mir selbst mit nicht ungünstigen Augen angesehene Möglichkeit,

„dass der Weserübergang des Germanicus bei Rehma erfolgt, die Schlacht aber auf dem Hange zwischen Hausberge und Holltrup, germanische Front nach Westen, geliefert worden“ näher zu untersuchen.

Der Localbefund hat sich beiden Hypothesen ungünstig erwiesen.

Des Tacitus Beschreibung:

„Das Feld Idistavivus zieht sich ungleich hin, mitten zwischen der Weser und Hügeln, so wie des Stromes Ufer zurückweichen oder die Berge widerstreben. Im Rücken erhob sich ein Wald mit emporstrebenden Zweigen und nassem Boden zwischen den Stämmen. Die Schlachtordnung der Barbaren hielt das Feld und den Vorgrund des Waldes besetzt, die Cherusker allein warteten auf den Berghöhen — etc.“ —

passt nicht hierher, so wie auch die Schlachtbeschreibung Dinge erzählt, die beim Müffling'schen Schlachtfelde unmöglich sind, denn die Reiterei, die beide germanische Flügel des ersten Treffens umging und umfasste, ist geradezu in diesem Terrain gar nicht zu verwenden.

Der Weserübergang bei dem Dominium Rothenhof hat augenfällige Vortheile für die Römer:

er war in der Nähe der alten römischen Aufstellungen bei Rehma, man behielt seine Verbindung gerade hinter sich;

der anzulegende Brückenkopf hatte eine Quadratstunde inneren Raum, und da er in einer Flussbiegung lag, wurde er in beiden Flanken vom Flusse gedeckt, so dass nur die Vorderseite, etwa mit 1 Stunde Frontlänge, zur eigentlichen Vertheidigung übrig blieb;

der Tross konnte auf der linken Flussseite bleiben; die Schlachterzählung lässt sich ohne Zwang auf das Terrain anwenden.

Die Hauptfragen dabei waren: die Beschaffenheit der Niederung, ob der anzulegende Brückenkopf einen wirklich

brauchbaren Lagerraum von der erforderlichen Ausdehnung einschloss; ob das Terrain bis zu dem Fusse der Berge der römischen Taktik angemessen war, ob wenigstens annähernd der Raum für die gegebene Schlachtordnung, vier Legionen in Front, vorhanden; ob die Stellung der Germanen so vortheilhaft, dass Armin hier auf Sieg hoffen durfte.

Der Befund des Terrains, verbunden mit den Mittheilungen eines umsichtigen Forschers, des Hrn. Moyer in Minden, ergab Folgendes:

Die Weser hat ihr Bett innerhalb ihres Inundationsrayons vielfach verändert; historische Nachweise und deutliche Spuren im Terrain beweisen es. Noch jetzt finden sich Lachen und Weichlandstreifen, deren Hauptrichtung parallel zu der angenommenen römischen Lagerfronte geht, die der Offensive mit breiter Front und entwickelter Linie also wesentlich hinderlich werden. Eine solche Niederung war kein guter Lagerplatz, kein gutes Debouchée, wenn auch Platz für Lager und Gefechtsstellung genug vorhanden.

Des Arminius Stellung war eine ausgewählte; wir müssen also annehmen, dass sie eine relativ gute und seinen Bedürfnissen im Wesentlichen entsprechende war. Die Höhen auf der erwähnten Strecke bieten das nicht. Armin hatte eine starke Reserve, doch wol um mit ihr überall dahin Hilfe bringen zu können, wo sie erforderlich würde. Nun bietet aber der Westhang der Höhen nur ein sehr zerrissenes Terrain; die Schluchten gehen hoch hinauf und in aller ihrer Unpassirbarkeit tief in den Wald hinein; die Rücken dazwischen sind der römischen Taktik günstig, offen, sanft geböscht: die Germanen waren also durch das Terrain gehindert, mit ihren Reserven den siegenden römischen Abtheilungen rasch in Flanke oder Front sich entgegen zu werfen, die Reserve war nicht ihrem Zwecke gemäss zu verwenden.

Wie anders bei Hessisch Oldendorf!

Sollte ferner Arminius eine Stellung gewählt haben, die dem Gegner günstige strategische Verhältnisse liess, nemlich die Depots nahe bei, die Verbindungen gerade hinter sich? Bei dem Streben des Arminius, stets auf die Verbindungslinien der Römer zu wirken, wäre das keine Wahl gewesen, die seinem Talente, noch seiner Gewohnheit entsprochen.

Endlich fehlt der besonders accentuirte Raum zwischen Berg und Niederung: den flach vorlaufenden Hang als solchen anzusehen, wäre eine gezwungene Deutung.

Der Laubholz-Hochwald, dessen Tacitus erwähnt, ist zwar im ganzen Wesergebirge, so wie im Osning heimisch, frappant ist aber doch dem Recognoscenten dessen Auftreten an den Berghängen bei Hessisch Oldendorf.

11. Die zweite Schlacht des Germanicus. Vergl. die Beilage C.

Gleichwie der Vormarsch des Germanicus zur Weser in ein historisches Dunkel gehüllt ist, und nur nach Wahrscheinlichkeit bezeichnet werden mag, verschweigt Tacitus auch die hauptsächlicheren Ereignisse zwischen der ersten und zweiten Schlacht. Er nennt die Germanen total geschlagen, in der Vorbereitung zum Abzuge über die Elbe; gleich darauf erzürnen sie sich über die Siegestrophäe derart, dass Alles Waffen an sich reisst und das römische Heer angreift, es verwirrend; zuletzt erwählen sie den Kampfplatz in enger sumpfiger Ebene, umschlossen von Strom und Wäldern, auch die Wälder umgab ein Sumpf. Später, Kap. 20, heisst es in Bezug auf das gegenseitige Verhältniss zum Terrain: dem Feinde war der Sumpf im Rücken, die Römer eingeschlossen von Fluss oder Bergen.

In dem Allen ist völlige Zusammenhanglosigkeit und nur einzelne verlorene Andeutungen finden sich, die auf einen unbehaglichen Zustand der Römer schliessen lassen. Die Verhältnisse

werden erst klarer, wenn man sie aus den allgemeinen Umständen entwickelt und dabei einige Rücksicht auf die Bülletingewohnheiten alter und neuer Zeit nimmt; Tacitus schrieb ja nicht als Zeitgenosse noch Augenzeuge, er schöpfte aus den officiellen Rapporten, und was diese für gut befanden, zuzudecken, konnte er nicht enthüllen.

Die Römer haben gesiegt, aber sie bleiben auf dem Schlachtfelde stehen, damit zerfliessen die weiteren Folgen des Sieges, sein strategischer Werth nähert sich der Null. Bald darauf beginnt der kleine Krieg, und wenn es noch eines Zeugnisses für die Werthlosigkeit des Sieges in seinem Verhältniss zum Ganzen bedürfte, so würde es in dem Zugeständniss liegen, dass die germanischen Angriffe das römische Heer verwirrten. Der religiöse Fanatismus, der diesen plötzlichen Umschlag in der Stimmung der Germanen hervorgerufen haben soll, ist eine Bülletin-Entschuldigung; wer gesteht denn gern ein, dass ein grosser Sieg so wenig Entscheidung gebracht, dass wenige Tage darauf der Geschlagene dem Sieger gefährlich wird. Wer erinnert sich hierbei nicht daran, dass Grouchy seinerzeit der Sündenbock für das Erscheinen der Preussen bei Waterloo sein musste? Wo nun hat sich dieser kleine Krieg entwickelt, und zwar so nachdrücklich entwickelt, dass man sich nicht im Stande fühlte, den Moment der Verwirrung völlig zu verschweigen?

Die Antwort ist in der That leicht gefunden, wenn man unter Führung der Kriegswissenschaft das Terrain betrachtet. Arminius hatte vollständig die ewige Wahrheit erkannt, dass die Verbindungen der Armee jederzeit ihre schwächste Seite sind, um so schwächer, als die Armee in höherem Grade dieser Verbindungen zu ihrer Existenz bedarf. Aus der Erkenntniss dieser Wahrheit flossen alle seine früheren Siege, aus ihrer Nichtbeachtung seine gegenwärtige Niederlage. Es ist also sowol der Er-

fahrung, d. h. den Gewohnheiten Armin's, wie den gesunden Ansichten von Kriegführung überhaupt entsprechend, anzunehmen, Arminius habe den kleinen Krieg gegen die römische Verbindungslinie eröffnet. Zudem pflegt kein Geschlagener den kleinen Krieg sofort in der Front des Siegers zu eröffnen. Die Verbindungslinie der Römer, wie vorher entwickelt, von Rinteln über die Rehmaer Gegend und Osnabrück gegen Rheina laufend, bot aber den Germanen nicht bloß den ideellen, häufig allerdings werthlosen Factor, dem Feinde im Rücken zu stehen und seine Curiere aufzufangen, sondern die sehr reellen und greifbaren Objecte der Verpflegstransporte, deren Umfang man sich leicht denken kann, wenn man berücksichtigt, dass ein Heer von 80,000 Mann mit Tross so gut wie ganz und nur vielleicht mit Ausnahme der Fourage, von rückwärts her ernährt werden musste. Was kann zweckmässiger sein, als diese Transportcolonnen anzugreifen? Und wenn man berücksichtigt, dass die Verbindungslinie in der Nähe der Hauptarmee durch die Weser wenigstens einigermaßen gedeckt war, so ist nichts natürlicher, als dass die Germanen ihren kleinen Krieg noch etwas weiter ab, zwischen Rehma und Osnabrück, entwickelten. Es verdient hierbei hervorgehoben zu werden, dass ihre Hauptmacht in einem ihr günstigen Terrain, dem Wiehen-Gebirge, eine eben so nahe als zweckmässige Aufstellung finden konnte, in welcher sie sowohl vor dem gewaltigen römischen Frontalangriffe sich gedeckt glauben mochte, als auch jederzeit freie Wahl behielten, gegen die vorbeistreichende Verbindungslinie vorzubrechen oder vor einer Uebermacht zurück zu weichen; und dass eine solche Verschiebung des Kriegstheaters nicht nur das eigene Land besser deckte, sondern auch künftige Erfolge dadurch vorbereitete, dass man sich stammverwandten Völkerschaften im Rücken der Römer näherte und deren Erhebung begünstigen konnte. Wir stehen nicht an, diese Operationsweise des Arminius, wie sie sich

uns aus den Verhältnissen und aus der Oertlichkeit der nachfolgenden Schlacht entwickelte, für meisterhaft zu erklären. Berücksichtigen wir den Erfolg, den ein so geführter kleiner Krieg gehabt haben wird — Wegnahme der Verpflegungsmittel, Zerstörung etwaiger Zwischenmagazine, Vernichtung der Escorten — so ist nichts natürlicher, als eine gewaltige Verwirrung in den römischen Kriegsplanen, und ein vielleicht gar übereilter und in einzelnen Theilen beunruhigter Abmarsch vom Siegesfelde nach rückwärts in die Gegend von Bünde und Rehma. Germanicus kämpfte in diesen Tagen um seinen Rückzug, wenigstens um seine Verbindungslinie. Es ist vielfach aufgestellt worden, dass Tacitus keiner Weserübergänge zwischen der ersten und zweiten Schlacht erwähnt, während die vorstehenden Aufstellungen doch sowol für die Germanen, bei der Porta, als für die Römer, bei ihrem Lager, einen solchen voraussetzen. Allein man wolle berücksichtigen, dass die Römer überhaupt gern ihre Rückzüge verhüllten und dass der nachfolgende, wirklich entscheidende, wenn auch abermals folgenlose Sieg sie von einem allzuspeciellen Eingehen auf die heikligen Verhältnisse vor der Schlacht dispensirte.

Für die Aufsuchung des Schlachtfeldes waren im Allgemeinen die strategischen Verhältnisse massgebend und im Speciellen die charakteristische Terrainbeschreibung des Tacitus.

Die Gegend des Steinhuder Meeres konnte, obgleich sie von v. Müffling und vielen andern Forschern als die gesuchte bezeichnet ist, völlig ausser Recognoscirung bleiben, weil sie weder den allgemeinen noch den speciellen Anforderungen entspricht. Berge unmittelbar im Rücken der römischen Front? Es giebt dort gar keine Berge, nicht einmal Hügel, sondern nur leichte Landschwellungen. Es blieb also nur die neuerlich aufgetauchte, auch von Wietersheim erwähnte, aber noch nicht durchgeführte Hypothese: zwischen Bastau und Wiehen-Gebirge.

Die Terrainrecognition erstreckte sich auf das Gebirge von der Porta bis zum Bergkirchner Uebergange, einem nach Mooyer uralten Gebirgsübergange, auf die schmale Ebene zwischen dem Gebirgsfusse und der Bastau, und auf die letztere selbst.

Das Wiehengebirge ist ziemlich steil, doch lässt es verschiedene Uebergangsmöglichkeiten, auch ausserhalb der Wege zu. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Römer, einmal hier angelangt, die vorgeschobenen Streifpartheien der Germanen zurückwarfen, dann vielleicht dieselben in ihrem Gebirgsschlupfwinkel aufsuchten und sich des Gebirgskammes selbst, wahrscheinlich ohne Kampf, bemächtigten — was Alles nur einfachste militairische Nothwendigkeit war (wenn man die Entwicklung eines kleinen Krieges gegen die römische Verbindungslinie zugiebt), um letztere unter den Schutz einer deckenden Terrainlinie zu bringen; Arminius, obwol verwundet und unfähig, das Commando in der nächsten Schlacht zu führen, wird jeden grösseren Kampf zu vermeiden gesucht haben, und mit dieser Ansicht wenigstens vorläufig gegen den weniger besonnenen Inguiomer durchgedrungen sein. Wahrscheinlich hat auch hier, wie bei Oldendorf, ein licht gestellter Hochwald die Schlagbarkeit befördert, zum Nachtheile der Germanen.

Die Ebene zwischen dem ziemlich markirt absetzenden Gebirgsfusse und der Bastau-Niederung ist in ihrem westlichen Theile sanft gegen Norden abfallend, von mehreren flach eingeschnittenen Rinnsalen durchzogen, die sämmtlich ziemlich rechtwinklig zur Bastau aufsetzen. Aber schon bei Haddenhausen ändert sich dieser Hang; und es treten dicht am Rande der Niederung leichte Hügel auf, die bewirken, dass zwischen ihnen und dem Gebirgsfusse eine Senkung entsteht, die direct zur Weser führt, noch heutzutage Weichland enthält und mittels tiefer Gräben nothdürftig entwässert wird. Die Wulfsbach geht hier zur

Weser. Der hervorragendste dieser Hügel, mit 80 bis 100 Fuss relativer Höhe, wird von dem Dorfe Böhlhorst gekrönt. Die Bastau ist, nach Mooyer, noch in historischer Zeit ein völliger Sumpf gewesen, und deren Niederung zeigt noch heute auf langen Strecken völlig ungangbares Moorland.

Wenn die Deutschen südlich Böhlhorst am Rande des Sumpfterrains standen, links bis zur Weser, so standen sie auf nasser Ebene, in einem Walde, der von Sumpf umgeben war und hatten einen Sumpf im Rücken. Es war diese Aufstellung zugleich der natürliche Rückzugspunkt für die Operationen gegen die Verbindungslinie der Römer, für die Besatzung der — jetzt verlorenen — Bergkette und wegen der Enge des Terrains der natürliche Brückenkopf für einen etwa nöthigen Rückzug über die Weser, von der sie sich nicht abdrängen lassen durften.

Warum die Deutschen hier aber Stand gehalten? Vorerst war Arminius verwundet und damit sein Ansehn momentan nicht allein entscheidend; hatte er schon an den langen Brücken vor der Kampflost Inguiomer's zurücktreten müssen, warum nicht hier auch? Dann hatte man die Angrivarier zum Aufstande bewogen, ihr Contingent stand dicht an den alten Schaaren Armin's; sollte man sie sofort und aufs neue preisgeben? Der rechte Flügel der Aufstellung, die Angrivarier, war durch einen Wall geschützt. Der Wall wird die Lücke zwischen der Niederung der Wulfsbach und der von Dützen her gegen die Bastau gehenden Niederung geschlossen haben. Man würde schwerlich so umfassende Voranstalten getroffen haben, wenn nicht der Gebrauch als Brückenkopf für diese Stellung vorgesehen gewesen wäre.

Der Text des Tacitus, nach welchem die Angrivarier von den Cheruskern durch einen Wall getrennt wurden (*dirimerentur*) setzt einer näheren und bestimmten Erläuterung dieses Verhältnisses fast unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Wenn der Wall ein für die Sicherheit und grössere Stärke der Aufstel-

lung berechnetes Werk — eine Feldverschanzung — war, welche Deutung dem Soldaten zunächst liegt, so fehlt jeder annehmbare Grund für die Erklärung des Zweckes der Trennung; kein Mensch baut eine Verschanzung, um in einer Stellung einen Flügel von dem andern zu trennen. Es dürfte sich also hier um einen schon früher vorhandenen Wall handeln, der zufällig in der gewählten Aufstellung sich hinzog, und von dem wir es dahin gestellt sein lassen müssen, welches seine Gesamtlage war, während für seinen Zweck der Dienst als Grenzwall viele natürliche Begründung hat, da in dieser Gegend die Grenzlinie der Angrivarier und Cherusker gelegen haben dürfte. Dass die Sumpflinie der Bastau eine bessere, weil natürliche Grenze gewesen wäre, ist ein Gegengrund, den wir anerkennen, ohne den daraus entstehenden Widerspruch lösen zu können. Wie Dem aber auch sei, und die Trennung zwischen den beiden grossen Heertheilen, Cheruskern und Angrivariern, durch den Wall gegeben, so ist doch für den Hauptzweck, die Schlachtbeschreibung, Eins ausser Zweifel, dass der Wall nächst dem die Front des einen Flügels deckte, denn er wurde angegriffen und seine Erstürmung entschied das Loos der Schlacht. Die aus der Schlachtbeschreibung zur Gnüge erhellende Höhe und Stärke dieses Walltheiles dürfte, im Weiteren, dafür sprechen, dass hier wenigstens Nachhilfsbauten stattgefunden hatten. Wir suchen, wie vorstehend angegeben, diesen Walltheil hauptsächlich auf dem zugänglicheren Terrain zwischen dem oberen Theile der Wulfsbach und Dützen, und enthalten uns der Vermuthungen über die weitere Erstreckung.

Der Angriff der Römer, nachdem die Bergkette, wie oben als wahrscheinlich entwickelt, in ihren Besitz gelangt, konnte sich theils von dieser her gegen den Wall und die Angrivarier, theils durch den natürlichen und bequemen Zugang der Porta gegen die cheruskische Aufstellung entwickeln. Zwischen Berg-

fuss und Weser ist hier eine mässig geböschte Fläche von ca. 200 Schritt Breite, die offenbar auch damals nicht zum Inundationsrayon der Weser gehört hat und vollkommen geeignet ist, einen Vormarsch in concentrirten Colonnen zu gestatten. Der Aufmarsch dieser Colonnen findet allenfalls bei Barkhausen Raum genug. Wenn die Römer so angriffen, hatten sie Strom und Berge im Rücken; die Enge aber des rückwärtigen Terrains und die Schwierigkeit, geschlagene Truppen ohne allzugrosse Verluste durch Berg- und Thaldefileen zurückzuführen, rechtfertigt jedenfalls des Tacitus Anführen: „Auf beiden Seiten Zwang durch die Oertlichkeit, Hoffnung in der Tapferkeit, Rettung im Siege.“

Die Römer liessen die Mehrzahl der Reiterei zurück; das Terrain führte dazu, und dass Stertinius, der vielgenannte Reiterführer, nicht in der Schlacht commandirte, sondern ein untergeordneter Name genannt wird, mag als Beweis gelten. Die deutschen Reiter standen in benachbarten Hainen verdeckt, um der römischen Infanterie bei ihrem Vorgehen in den Rücken zu fallen; es könnte ihre Aufstellung nur auf dem germanischen rechten Flügel zu suchen sein, wo die Gegend zwischen Haddenhausen und den dortigen Gebirgsausläufern geeignete Waldparzellen dargeboten haben mag. Die beiderseitigen Reitereien hielten sich die Wage und blieben ohne Einfluss auf die Schlacht.

Die römische Infanterie entwickelte sich frontal, der germanischen Aufstellung gegenüber. Der Angriff auf der Ebene wird als leicht geschildert; dagegen wurde der auf den Damm anfangs abgeschlagen, so dass es der Herbeiziehung des Wurfgeschützes bedurfte; nach gehöriger Vorbereitung erfolgte der erneute Angriff durch Germanicus selbst, mit den prätorianischen Cohorten, und darauf der allgemeine Einbruch der Schlachtlinie in die dichten Haufen der Germanen, die, zu tapfer zum Weichen, und zu

wenig geübt im Manövriren und Fechten, hier der vollen Gewalt des römischen Frontalangriffes zum Opfer fielen.

Hier war die wahre Racheschlacht. „Keine Gefangenen — Vernichtung allein schafft Ruhe.“ Erst spät Abends zieht Germanicus eine Legion aus dem Gefechte zurück und schlägt Lager, muthmasslich bei Barkhausen oder Aulhausen. Der Rest der Germanen rettet sich über die Sümpfe, von ihrem nächsten Weserübergange durch den römischen rechten Flügel wahrscheinlich abgedrängt.

Germanicus errichtet nun die Siegestrophäe, entsendet Stertinius in das Angrivarier-Land, um sie für den Abfall zu züchtigen, und tritt wegen vorgerückten Sommers, wahrscheinlicher wegen erreichter Rache, den Rückzug an.

Einige Legionen werden zu Lande zurückgesendet. Aus den späteren Ereignissen geht hervor, dass es wol die Hälfte gewesen sein mag. Ihre Marschrichtung dürfte am wahrscheinlichsten über Bielefeld durch den dortigen Pass, oder auch durch die Dörenschlucht gegangen sein: kaum wahrscheinlich über Rheina, da das längere Zusammenhalten nach dem entscheidenden Siege nicht nothwendig. Die Legionen kamen unangefochten zurück.

Germanicus selbst erlitt schwerste Verluste durch Sturm, dem die Transportflotte nicht gewachsen war. In trostlosem Zustande erreichte sein Heertheil, nur noch desorganisirte Trümmer, das befreundete Land. Pferde, Lebensmittel, Geräthe, Alles war verloren; viele Soldaten weit verschlagen und von Feinden gefangen; andere in elendem Zustande auf den Inseln später abgeholt.

Die Nachrichten von der partiellen Vernichtung und Zerstreuung der Flotte regten die Marsen und Katten aufs neue zu Aufstand an. Es war sowol der eigenen Sicherheit als des erlangten Rufes willen nöthig, einen Herbstfeldzug dorthin zu unternehmen. Silius mit 30,000 Mann Inf. und 3000 Reitern —

wahrscheinlich 4 Legionen, die über Aliso gekommen — rückte gegen die Katten, Germanicus selbst mit stärkerer Macht gegen die Marsen. Von Erfolgen gegen die Katten schweigt die Geschichte, wahrscheinlich war auch das Ganze nur mehr eine Diversion, um leichteres Spiel mit den Marsen zu haben, die von Germanicus, wahrscheinlich mit den geretteten Theilen seiner Legionen und den zusammengezogenen Besatzungstruppen, rasch unterworfen wurden, wobei auch ein bei Varus verlorener Adler wieder in die Gewalt der Römer gelangte.

Das römische Ansehen war in einem wirklich glänzenden Rachezuge gründlich wieder hergestellt worden. Sieg in zwei scharfen Schlachten, von denen die zweite eine wahre Vernichtungsschlacht gewesen sein muss, denn sonst wären Cherusker bei den Katten und Marsen gewesen, die Verluste des Seesturmes aufgewogen durch sofortigen neuen Sieg — was wollte man mehr erlangen? Hatte auch Germanicus weiter gehende Absichten, Tiber hatte sie nicht, und seinem listigen Drängen, das einen Befehl vermied, musste Germanicus weichen und mit dem ihm ergebenden Heere die politische Stellung verlassen, die er sich erobert.

Da es aber im Völkerleben, damals wie heute, nur Eins von Zweien giebt, Dränger oder Bedrängter, und die Römer aufhörten Dränger zu sein, so war dieses Aufhören der erste Act des Umschlages. Die Germanen griffen zum Hammer und führten damit immer entschiedenere Schläge gegen den morschen Bau des römischen Weltreichs, morsch wie jeder Staat, der nicht auf die edleren Eigenschaften gegründet ist, die allein das Christenthum entwickeln kann.

Beilage A.

Cassius Dio. B. 56. K. 18 — 22.

— Eben war dies beschlossen (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien), als eine furchtbare Kunde aus Germanien eintraf, welche sie hinderte den Triumph zu begehen. Denn während eben jener Zeit hatte sich im celtischen Lande folgendes zugetragen. Die Römer hatten dort einige Punkte, nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht (weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist): römische Soldaten lagen dort im Winterquartiere, Städte wurden gegründet, und die Barbaren durch römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch nicht hatten sie die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Art, ihr freies Leben, und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen. So lange sie daher allmählich und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend, und merkten es selbst nicht, wie sie andere wurden. Als aber Varus Quintilius, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit grösserer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven ertheilte, und, wie von Untergebenen, Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürsten wie Volk: jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehre trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, dass die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen; sondern indem sie Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie alles thun, was ihnen befohlen würde, lockten sie ihn weit ab vom Rhein in das Land der Cherusker und an die Weser. Da sie

auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Sklaven sein auch ohne Soldaten.

19. So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es in Feindesland sich gehörte, beisammen, sondern überliess die Soldaten schaarenweise hilfsbedürftigen Leuten, die darum baten; bald um irgend einen festen Platz zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Getreidetransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen, welche bei dem Anschläge, wie nachher im Kriege, anführten, waren, neben andern, Arminius und Segimerus: beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher guten Muthes war und nichts arges erwartete, und allen denen, welche argwöhnten, was geschah, und ihm zur Vorsicht riethen, nicht allein gar keinen Glauben schenkte, sondern sie schalt, als ob sie sich vergebens ängstigten und jene mit Unrecht verläumdeten: empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäss; damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich den Krieg erklärten, sich durch Vorsicht sicherte. So geschah es. Als er aufbrach, liessen sie ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen kurzem zu ihm zu stossen. Nachdem sie die Hilfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen Soldaten, welche sie sich in früherer Zeit erbat, getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kaum ein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, dass sie Feinde sein wollten, nicht Untergebene, und vollbrachten viel furchtbare Thaten.

20. Denn die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Waldungen dicht und voll riesiger Stämme, so dass die Rö-

mer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Noth genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen, und, wo es Noth that, Brücken zu schlagen. Auch viele Wagen und Lastthiere führten sie mit sich — es war ja Frieden; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Tross, so dass sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschirten. Dazu kam, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind; der Boden selbst verstattete ihnen nur unsicheren Tritt, indem man leicht über Wurzeln und Baumstümpfe fiel; auch die Aeste, welche abbrachen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hilfloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Barbaren von allen Seiten; immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fusspfade kundig waren. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschirten, konnten sie sich nicht leicht auf einem Punkte sammeln, und waren im einzelnen immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren: daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, da sie — soweit es auf einem dichtbewaldeten Berge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus nothwendig war, verbrannten sie oder liessen es im Stich, und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so dass sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten: doch kamen sie nicht los ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die Waldungen geriethen, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, geriethen aber gerade auch dadurch in nicht geringe Noth. Denn indem sie sich auf einen engen Raum zu-

sammendrängten, damit Fussvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnte, hatten sie unter sich, einer von dem andern, und alle von den Bäumen viel zu leiden. Kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht, als heftiger Regen und stärker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuss zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen noch Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde (die ja von Regen durchnässt waren) konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die, der Mehrzahl nach, leicht bewaffnet waren und ohne Bedenken angreifen oder sich zurückziehen konnten, wie sie wollten, wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger getroffen. Ueberdies waren sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, welche anfangs noch ungeschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stiessen; deshalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war (denn viele waren in den früheren Schlachten umgekommen) um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die andern angesehensten Männer, aus Furcht entweder gefangen zu werden, oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben (verwundet waren sie schon), eine furchtbare, aber nothwendige That; sie tödteten sich selbst.

22. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort und liessen sich von dem ersten besten umbringen: fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse***

Beilage B.**Tacitus, Ann. I, 60—69.**

Es wuchs dadurch (durch den Uebergang des Inguiomer zu den Römern) dem Cäsar die Besorgniss, und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Wucht hereinbräche, sandte er, um die Feinde auseinander zu halten, Cäcina mit vierzig römischen Cohorten durch das Bruktererland an den Fluss Ems: die Reiterei führte Pedo, ihr Präfect, durch das Gebiet der Frisier. Er selbst fuhr mit vier, auf Schiffe gesetzten Legionen über die Seen; und zu gleicher Zeit traf das Fussvolk, die Reiterei, die Flotte an dem genannten Flusse zusammen. Die Chaucer wurden, da sie Hilfe zusagten, zu Mitreitern angenommen. Die Brukterer, welche ihr eigenes Land mit Sengen und Brennen verheerten, schlug Lucius Stertinius, mit leichtgerüsteter Mannschaft von Germanicus gegen sie geschickt; und mitten zwischen Blut und Beute fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren war. Sodann ward das Heer bis in die äussersten Ecken des Bruktererlandes geführt und alles Land zwischen Ems und Lupia verwüstet, nicht weit von dem teutoburger Walde, wo, wie das Gerücht ging, Varus und seiner Legionen Reste unbestattet lagen.

Daher ergriff den Cäsar das Verlangen, die letzte Ehre den Soldaten und dem Feldherrn zu erweisen; auch das gesammte anwesende Heer war zur Wehmuth gestimmt, im Gedanken an Verwandte, an Freunde, an des Krieges Wechselfälle endlich und der Menschen Loos. Nachdem Cäcina vorangeschickt war, um das Dunkel der Waldgebirge zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpflande und den trügerischen Ebenen anzulegen, betraten sie die Stätten der Trauer, finster dem Auge wie der Erinnerung. — Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohlabgesteckten Quartieren er-

schien deutlich als dreier Legionen Werk; sodann gab ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, dass dort die schon halbvernichteten Reste Fuss gefasst hatten: inmitten der Ebene ihre gebleichten Gebeine, wie sie sich geflüchtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen und Gliedmassen von Pferden; zugleich hingen an Baumstämmen angeheftet die Köpfe. In den nahen Hainen die barbarischen Altäre, an denen sie die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hingeschlachtet hatten. — Und die, welche übrig waren von jener Niederlage, aus der Schlacht oder den Fesseln entkommen, berichteten: hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler ihnen entrissen; wo Varus die erste Wunde beigebracht ward, wo er durch seine unselige Rechte und eigenen Stoss den Tod fand, von welcher Erhöhung herab Arminius redete, wie viele Galgen für die Gefangenen angelegt wurden, wie viele Gruben, und wie er die Feldzeichen und Adler frech verspottete. — So brachte denn das anwesende römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage der drei Legionen Gebeine und da keiner unterscheiden konnte, ob er der Feinde oder der Seinen Reste mit Erde bedeckte, allesammt wie Verbündete, wie Verwandte zur Ruhe, mit gesteigertem Zorn gegen die Feinde, tief betrübt zugleich und tief erbittert. Die erste Rasensode bei Errichtung des Grabhügels legte der Cäsar: den Todten ein willkommener Dienst, den Anwesenden ein Zeichen, wie sehr er ihren Schmerz theilte. — Tiberius billigte dies nicht: sei es, weil er bei Germanicus alles missgünstig auslegte, sei es, weil er glaubte, das Heer wäre durch das Bild der Erschlagenen und Unbestatteten träger gemacht zur Schlacht und zaghafter gegen die Feinde; auch hätte sich der Imperator, bekleidet mit der Augurwürde und uralten Ceremonien, auf Todtendienst nicht einlassen sollen.

Doch Germanicus war dem Arminius, welcher in unwegsame

Gegenden zurückwich, nachgezogen. Sobald er seiner habhaft geworden, befahl er der Reiterei vorzugehen und eine Ebene, welche der Feind besetzt hielt, ihm zu entreissen. Arminius bedeutete die Seinigen sich zu sammeln und an die Wälder heranzurücken; dann wandte er sich plötzlich um. Bald gab er denen, die er hie und da in dem Waldgebirge versteckt hatte, das Zeichen, hervorzubrechen. Da ward durch die nicht erwartete Kämpferschaar die Reiterei in Unordnung gebracht. Die Hilfscohorten wurden nachgeschickt; doch, fortgerissen von der Schaar der Flihenden, mehrten sie die Bestürzung. Sie wären in einen Sumpf gedrängt, wohlbekannt den Siegern, gefahrvoll für jeden, der ihn nicht kannte, hätte nicht der Cäsar die Legionen vorrücken lassen und in Schlachtreihe gestellt. Das erfüllte die Feinde mit Schrecken, mit Muth die Soldaten; und nach unentschiedenem Kampfe kam es zum Abzuge. Bald danach führte er das Heer wieder an die Ems, und brachte die Legionen auf Schiffen, wie er sie hingeschafft hatte, zurück. Ein Theil der Reiter erhielt Befehl, am Ufer des Ocean nach dem Rhein zu ziehen; Cäcina, der sein eigenes Heer führte, ward bedeutet, er sollte, wiewohl er auf bekannten Wegen zurückmarschirte, die langen Brücken so zeitig als möglich überschreiten. Es ist dies ein schmaler Steg zwischen unabsehbaren Sümpfen, einst von Lucius Domitius aufgedämmt; im übrigen war das Land morastig, voll zähen, dicken Schlammes oder gefährlich wegen versteckter Bäche; rings herum allmählich ansteigende Waldungen, die damals Arminius vollständig besetzt hielt, da er auf Richtwegen und in schnellem Marsche den Soldaten, die an Gepäck und Waffen schwer zu tragen hatten, zuvorgekommen war. Cäcina, der hin und her überlegte, wie er die Brücken, die vor Alter eingesunken waren, herstellen und dabei den Feind abwehren könnte, beschloss auf dem Punkte ein Lager aufzuschlagen, damit zugleich die Arbeit und, von anderen, der Kampf be-

gonnen würde. — Die Barbaren, deren Streben es war, die Posten zu durchbrechen und sich auf die, welche beim Schanzen beschäftigt waren, zu stürzen, beunruhigen uns, ziehen um uns herum, stossen mit uns zusammen. Durcheinander hörte man das Rufen der Arbeiter und der Kämpfer. Und alles stand den Römern gleichermassen entgegen: der Boden mit seinem tiefen Schlamm, nicht haltbar genug um fest zu stehen, zu schlüpferig um sicher vorzurücken; die Soldaten niedergedrückt durch die Last der Panzer; auch die Wurfgeschosse konnten sie mitten im Wasser nicht recht schwingen. Andererseits die Cherusker, gewohnt in Sümpfen Schlachten zu schlagen, schlanke Gestalten, ungeheure Lanzen, geschickt selbst aus der Ferne Wunden beizubringen. Erst die Nacht entzog die schon wankenden Legionen dem ungünstigen Kampfe. Die Germanen, des glücklichen Erfolges wegen unermüdet, verstatteten sich auch da noch keine Ruhe: was an Gewässern auf den rings ansteigenden Höhen entspringt, das leiteten sie in die Niederungen. Da so das Erdreich unter Wasser stand, und überfluthet ward, so viel von der Verschanzung fertig war, verdoppelte sich der Soldaten Mühe.

Das war das vierzigste Jahr, das Cäcina, gehorchend oder befehlend, im Kriegsdienste zubrachte, in glücklichen wie misslichen Lagen wohlbewandert und deshalb unverzagt. Wie er so die Zukunft überdachte, fand er kein anderes Mittel, als den Feind in den Wäldern festzuhalten, bis die Verwundeten und, was den schwerer beweglichen Theil des Heeres bildete, voraus wären. Inmitten nämlich der Berge und Sümpfe erstreckte sich eine Ebene, die einen Marsch in schmalen Zügen verstattete. Bestimmt wird von den Legionen die fünfte für den rechten Flügel, die ein und zwanzigste für den linken, die erste, den Zug zu führen, die zwanzigste zur Abwehr gegen etwaige Verfolgung.

Das Entgegengesetzte wirkte zusammen die Nacht zu einer ruhelosen zu machen: die Barbaren erfüllten bei festlichem Mahle mit frohem Gesange oder wildem Getöse die Thäler zu ihren Füßen und die wiederhallenden Waldhöhen: bei den Römern trübe Wachtfeuer, abgerissene Laute, und sie selbst lagerten ohne Ordnung am Walle, oder irrten durch die Zelte, schlaflos mehr als wachend. Den Feldherrn schreckte überdies ein grauenvoller Traum. Er glaubte den Quintilius Varus, mit Blut bespritzt, aus den Sümpfen aufsteigen zu sehen, und zu hören, wie er ihn gleichsam zu sich rief; doch habe er ihm nicht Folge geleistet, und die Hand, die er ihm entgegenstreckte, zurückgewiesen. — Als der Tag graute, wichen die Legionen, die auf die Flügel gestellt waren, aus Furcht oder Trotz vom Posten und besetzten schnell die Ebene jenseits der Sümpfe; dennoch brach Arminius nicht sogleich hervor, obwol nichts dem Angriff im Wege stand. Als aber das Gepäck in Schlamm und Gräben stecken blieb, die Soldaten rings herum in Unordnung gerathen waren, die Ordnung der Feldzeichen schwankte, und jeder, wie es zu solcher Zeit geschieht, wo es ihn selbst galt, schnell bei der Hand, aber gegen die Befehle harthörig war: da heisst er die Germanen losbrechen, mit dem Rufe; „seht da! Varus und die Legionen von demselben Gesicke zum zweiten Male umstrickt!“ So spricht er und sprengt zugleich mit einer auserwählten Schaar den Zug; besonders haut er auf die Pferde ein. Diese, in ihrem eigenen Blute und auf dem schlüpfrigen Sumpfboden ausgleitend, werfen ihre Lenker ab, jagen auseinander was ihnen entgegen kommt, zerstampfen die Gefallenen. Die meiste Anstrengung erforderten die Adler, da man sie weder gegen den Regen der Wurfgeschosse antragen, noch in dem schlammigen Boden befestigen konnte. Dem Cäcina ward, während er die Schlachtordnung zu halten sucht, das Pferd unter dem Leibe getödtet; er stürzte und wäre umzingelt worden, hätte er die erste Legion sich nicht

entgegengestellt. Eine Hülfe war die Habgier der Feinde, die des Mordens vergassen, um Beute zu erjagen. So arbeiteten sich die Legionen, als es Abend ward, auf einen freien sicheren Platz empor; doch war das nicht des Jammers Ende. Ein Wall wollte aufgeworfen, Dammerde herbeigeschafft sein, während die Werkzeuge, mit denen die Erde ausgegraben und der Rasen ausgestochen wird, zum grössten Theile verloren waren. Keine Zelte fanden die Manipeln, keinen Verband die Verwundeten: als sie die Speisen, mit Schlamm oder Blut befleckt, theilten, wehklagten sie über das unheilschwangere Dunkel und dass so viel tausend Menschen nur einen einzigen Tag noch zu leben hätten.

Zufällig setzte ein Pferd, das sich losgerissen hatte und wild herumlief, durch das Geschrei scheu gemacht, einzelne, die ihm in den Weg kamen, in Schrecken. Dies erregte so grosse Bestürzung, dass alle, in dem Wahne die Germanen seien hereingebrochen, auf die Thore losstürzten, unter denen sie vorzugsweise das Hintertbor zu erreichen suchten, welches von dem Feinde ablag und zur Flucht grössere Sicherheit bot. Cäcina, der sich überzeugt hatte, dass die Furcht unbegründet war, dennoch aber weder mit seinem Ansehn noch mit Bitten, selbst nicht mit Gewalt den Soldaten entgegenzutreten oder sie zurückzuhalten vermochte, warf sich auf der Thorschwelle nieder; erst durch Mitleid sperrte er ihnen den Weg, da sie über des Legaten Leib hätten forttreten müssen. Zugleich zeigten die Tribunen und Centurionen, wie die Angst grundlos war. — Da liess er sie im Hauptquartiere zusammentreten und befahl ihnen, seine Worte stillschweigend zu vernehmen. Er mahnt an das, was die Zeit und ihre gefährvolle Lage verlangte. Das einzige Heil beruhe in den Waffen, diese jedoch müsse die Klugheit regieren; man müsse innerhalb des Walles bleiben, bis die Feinde, in der Hoffnung ihn zu erstürmen, näher heranrückten, sodann von allen Seiten herausbrechen: vermittelst dieses Ausfalls werde sich der Rhein erreichen lassen. Falls sie

flöhen, warteten ihrer mehr Wälder, tiefere Sümpfe und die Blutgier der Feinde; blieben sie hingegen Sieger, Ehre und Ruhm. Der Liebe, die in der Heimath, der Ehre, die im Lager ihrer harrte, thut er Erwähnung; von möglichen Unglücksfällen schwieg er völlig. Sodann gab er die Pferde der Legaten und Tribunen, von seinem eignen anfangend, ohne Rücksicht auf Rang den tapfersten Kriegern, damit erst diese, dann das Fussvolk den Feind angriffe.

In nicht geringerer Unruhe erhielt die Germanen Hoffnung, Kampflust und Meinungsverschiedenheit der Anführer, indem der Rath des Arminius war: man sollte sie herausrücken lassen und, wären sie heraus, wiederum auf feuchtem schwierigem Boden umzingeln; der des Inguiomerus — gewaltsamer und den Barbaren willkommen —: man sollte mit den Waffen in der Hand den Wall umschliessen; die Erstürmung würde leicht, die Beute unverkürzt sein. — So füllen sie denn, als der Tag begann, den Graben aus, werfen Reisbündel hinein, arbeiten sich zur Höhe des Walles hinan, auf dem nur hin und wieder ein Soldat steht, wie von Furcht festgebannt. Als sie so zwischen den Befestigungswerken eingeklemmt waren, wird den Cohorten das Zeichen gegeben; Hörner und Trompeten ertönen. Mit Geschrei sodann und im Sturme werfen sie sich von allen Seiten den Germanen in den Rücken mit dem höhrenden Rufe: hier werden nicht Wälder und Sümpfe, sondern auf ebenem Felde gerechte Götter entscheiden. Den Feinden, die sich das Vernichtungswerk leicht und wenige halbbewaffnete Gegner vorgestellt hatten, trat der Klang der Trompeten, der Glanz der Waffen, je unerwarteter, desto gewaltiger entgegen: sie fielen, wie im Glück unersättlich, so unvorsichtig im Unglück. Arminius verliess unversehrt, Inguiomerus mit einer schweren Wunde die Schlacht: die Masse ward hinge-schlachtet, bis der Ingrim und der Tag sank. Erst in der Nacht kehrten die Legionen zurück. Obwohl mehr Wunden, gleicher

Mangel an Lebensmitteln sie quälte: Kraft, Gesundheit, Nahrung, alles fanden sie in dem Gefühle des Sieges.

Verbreitet hatte sich unterdessen das Gerücht, das Heer wäre eingeschlossen worden und die Germanen rückten in drohendem Zuge gegen Gallien an. Und hätte nicht Agrippina dem Abbruch der Rheinbrücke gewehrt, — es fehlte nicht an Menschen, die aus Furcht diese Schandthat würden gewagt haben. Aber die Frau, voll grossartigen Sinnes, bekleidete in jenen Tagen die Stelle des Feldherrn, und spendete den Soldaten, wo einer hülfsbedürftig war, Kleidung und Verband mit vollen Händen. Es erzählt Cajus Plinius, der Geschichtschreiber der germanischen Kriege, sie habe am Eingange der Brücke gestanden und mit Lob und Dank die heimkehrenden Legionen empfangen.

Beilage C.

Tacitus, Ann. II, 18—22.

Das war ein grosser und für uns nicht blutiger Sieg. Die Feinde, auf die von der fünften Stunde bis in die Nacht rastlos eingehauen ward, füllten mit ihren Leichen und Waffen einen Raum von zehntausend Schritt. Unter der Beute fand man Ketten, die sie für die Römer mitgebracht hatten, als wäre der Erfolg unzweifelhaft. — Die Soldaten begrüßten auf der Wahlstatt Tiberius den Imperator, warfen einen Erdhügel auf, und ordneten auf ihm die erbeuteten Waffen nach Art einer Trophäe; die Unterschrift nannte die Namen der besiegten Stämme. Keine Wunden, nicht der Gram um die Gefallenen, nicht das Gefühl ihrer Vernichtung erfüllte die Germanen so mit Schmerz und Zorn wie dieser Anblick. Sie, die eben darauf sannten aus ihren Wohnsitzen aufzubrechen und über die Elbe zurückzuweichen, verlangen

nun nichts mehr als eine Schlacht, und greifen eilends zu den Waffen. Das Volk, die Vornehmen; die Jungen, die Alten: alle stürmen plötzlich auf den Zug der Römer los und bringen ihn in Unordnung. Zuletzt ersehen sie einen Platz zum Kampfe, von Fluss und Wäldern umschlossen, dazwischen eine enge, feuchte Ebene: auch um die Wälder zog sich ein tiefer Sumpf herum; nur hatten die Angrivarier die eine Seite mittelst eines breiten Damms aufgehöhht, als Grenzwehre gegen die Cherusker. Dort stellte das Fussvolk sich auf; die Reiterei verbargen sie in den nahen Hainen, damit sie den Legionen, wenn sie in den Wald eingerückt wären, im Rücken stände.

Nichts von alle dem blieb dem Cäsar unbekannt: Plan, Terrain, was offen dalag, was verborgen war, um alles wusste er, und der Feinde List schlug ihnen selbst zum Verderben aus. Dem Sejus Tubero überlässt er die Reiterei und die Ebene; das Fussvolk stellte er dergestalt in Kampfordnung, dass der eine Theil auf dem ebenen Wege in den Wald einzurücken, der andere den vorliegenden Damm zu ersteigen hatte: was schwierig war, behielt er sich selbst vor, das Uebrige übertrug er den Legaten. — Die, welchen der Weg durch die Ebene zugefallen war, drangen mit Leichtigkeit in den Wald ein; die hingegen, welche den Wall erstürmen mussten, hatten, als ob sie gegen eine Mauer angingen, mit schweren Hieben aus der Höhe zu kämpfen. Wohl bemerkte der Feldherr, dass sie beim Kampfe aus der Nähe im Nachtheil waren: daher liess er die Legionen etwas zurücktreten und befahl den Schleuderern und denen, die bei den Wurfmaschinen angestellt waren, ihre Geschosse spielen zu lassen und den Feind zurückzudrängen. Speer um Speer entfliegt den Maschinen; und je mehr einzelne der Vertheidiger sich hervorthun, mit desto mehr Wunden werden sie hinabgestürzt. Der Cäsar beginnt mit den prätorischen Cohorten den Sturm, er erobert den Wall und eröffnet den Angriff auf die

Wälder. Dort wird Fuss an Fuss gefochten: die Feinde umschloss hinten der Sumpf, die Römer der Fluss oder Berge; beiden konnte die Oertlichkeit keinen Ausweg, Hoffnung nur die Tapferkeit, Rettung nur der Sieg gewähren. Nicht geringerer Muth beseelte die Germanen; der Art des Kampfes und ihrer Waffen erlagen sie. Denn die ungeheure Menschenmenge konnte in dem engen Raume ihre ausserordentlich langen Speere nicht vorstrecken, nicht zurückziehn und, gezwungen in fester Stellung zu kämpfen, auch ihre Kunst schnell und unerwartet anzugreifen und ihre körperliche Gewandtheit nicht geltend machen: der Soldat hingegen, den Schild an die Brust gedrückt die Hand fest im Griff, hieb auf der Barbaren breite Glieder, auf ihre durch nichts gedeckten Gesichter ein, und bahnte sich über gefallene Feinde eine Gasse. Arminius' Thatkraft war schon erschlaft, sei es in Folge der steten Gefahren, sei es, dass ihn die eben empfangene Wunde gelähmt hatte. Auch den Inguiomerus selbst, der hin und her durch die Schlachtreihe flog, liess — freilich mehr sein Glück als seine Tapferkeit im Stich. Germanicus hatte, um besser erkannt zu werden, den Helm abgenommen und bat, sie möchten nur immer fort und fort morden: zu nichts seien Gefangene nütze; nur die völlige Vernichtung des Stammes werde dem Kriege ein Ende machen. — Schon war es spät am Tage geworden, als er eine Legion aus der Schlacht zieht, um das Lager aufzuschlagen; die anderen tranken bis in die Nacht hinein sich satt in Feindesblut. — Die Reiterei kämpfte mit zweideutigem Erfolge.

Nachdem die Sieger vor versammeltem Heere belobt waren, errichtete der Cäsar einen Berg von Waffen mit der stolzen Aufschrift: nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe habe das Heer des Tiberius Cäsar dieses Denkmal dem Mars und Jupiter und Augustus geweiht. Seiner selbst that er dabei keine Erwähnung: war es Furcht vor Missgunst, oder

meinte er, das Bewusstsein der That sei genug? — Sodann trägt er dem Stertinius auf, den Krieg gegen die Angrivarier zu eröffnen, falls sie nicht schleunigst sich ergäben. Demüthig flehend erlangten sie dadurch, dass sie nichts abläugneten, für alles Verzeihung.

Nachschrift.

Erst nach dem Drucke vorstehenden Schriftchens gelangte eine Notiz der Weserzeitung zu unserer Kenntniss, auf welche wir einige Rücksicht zu nehmen haben, und zwar wollen wir im Voraus bemerken, dass, wenn ein Zusammenhang mit unsern Aufstellungen überhaupt stattfindet, er für dieselben günstig ist.

Die Weserzeitung vom 18. Mai 1862 berichtet über einen Fund, der auf Grundstücken des Meyers zu Jerrendorf (Reimann: Gerrendorf) im Amte Schildesche, etwa halbwegs zwischen Herford und Bielefeld, kürzlich gemacht worden. Er hat aus Resten von römischen Waffen, aus Münzen und sonstigen Ausrüstungsstücken bestanden und lässt angeblich auf ein Gefechtsfeld schliessen. Es werden daran weitergehende Vermuthungen geknüpft, z. B.: „indessen würde doch, besonders wenn eine grössere Menge von Waffen gefunden werden sollte, mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen sein, dass der Hauptübergang des Römerheeres (unter Varus) über das Gebirge bei Bielefeld stattgefunden hat.“

Nach neuerlichen Notizen, z. B. in der Illustrierten Zeitung, reducirt sich die Wichtigkeit des Fundes.

Die erste Frage lautet: Wie verhält sich der Fund, seine Wichtigkeit nicht allzugering vorausgesetzt, zu unsern im Vorstehenden ausgeführten Ansichten?

Wir haben, Seite 10, sowohl die Döre als den Bielefelder Pass als zu Militärstrassen geeignet aufgestellt, die wahrscheinlichere Lage der Hauptstrasse aber in der Döre gesucht. Jedenfalls hat der, von der Hauptstrasse nicht berührte Pass, eine Nebenstrasse gehabt. Lässt sich nun aus irgend welchen Gründen wirklich schliessen, dass der Fund mit einer Strassenanlage in Verbindung stehe, so würden unsere Ansichten durch ihn bestätigt sein.

Werden die Nachgrabungen fortgesetzt und es findet sich an oder in der Nähe dieser Fundplätze ein wirklich wesentliches Material, so wird es bei einem Rückschlusse auf historische Ereignisse vor Allem darauf ankommen, ob sich mit einiger Sicherheit Anhaltspunkte für einen bestimmten Vorgang erkennen lassen. Zu der Annahme, dass Varus durch den Bielefelder Pass zurückgegangen, anstatt durch die Döre, würde gehören, dass bedeutende Ueberbleibsel seiner drei Legionen gefunden würden; geringere Funde, auch wenn sie die Nummer einer seiner Legionen trügen, würden dafür noch nichts beweisen, vielmehr nur auf die Vernichtung eines der dem Varus abgelockten Detaschements, oder, wie der Verf. des citirten Artikels selbst sagt, auf die eines abgedrängten Seitendetaschements schliessen lassen.

Findet sich an den Ueberbleibseln gar kein Anhalten, welchen Truppentheilen sie angehörten, so ist überhaupt der Schluss, dass sie auf Varus und seine Truppen hinweisen, ein sehr gewagter. Denn die Gegend zwischen Bielefeld und Herford ist nicht nur vor Varus vielfach von Römern betreten worden, sondern auch mit höchster Wahrscheinlichkeit (so weit sie nur ohne thatsächliche Beweise zu erlangen) innerhalb des Operationsbereiches des Germanicus; J. 15 und 16 n. Ch. Sollte sich aber auf irgend eine Weise ergeben, dass Varus nicht in der Dörenschlucht, sondern im Bielefelder Passe seinen Untergang gefun-

den, so würde der Kern aller unserer desfallsigen Aufstellungen: dass die betreffenden Gefechtsfelder des letzten Schlachttages nordwestlich Detmold zu suchen seien, doch bestätigt, und bei der Unmöglichkeit, aus dem vorhandenen Materiale einen genauen Nachweis zu construiren, müsste man mit einer solchen Bestätigung vollkommen zufrieden sein.

Der Verf. der mehrerwähnten Notiz führt an, dass der Bielefelder Pass „ungleich bequemer“ sei, als die Döre. Unsere Berücksichtigung hat, betreffs der natürlichen Bedingungen der Passirbarkeit, dieses Resultat nicht ergeben; wir halten diese Bedingungen für annähernd gleich, die Döre jedoch um die Differenz im Vortheil.

Wenn wir bei Besprechung des Fundes etwas eingehender gewesen sind, als die Sachlage zu fordern scheint, so geschah es hauptsächlich, um dem Leser diejenigen Gesichtspunkte mitzutheilen, von denen aus wir etwaige weitere und wichtigere Auffindungen und ihr Verhältniss zu den Ereignissen beurtheilen würden. Bis jetzt, und so weit unsere Kenntniss der Sache reicht, beweisen die Funde nichts; wenn sie etwas beweisen sollten, würde aber das Resultat ein für uns günstiges sein.



UEBERSICHTSKARTE

UEBERSICHTSKARTE

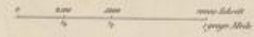
der Gegend an der

MITTLEREN WESER

als Beilage zu den „Terrainstudien“ etc.

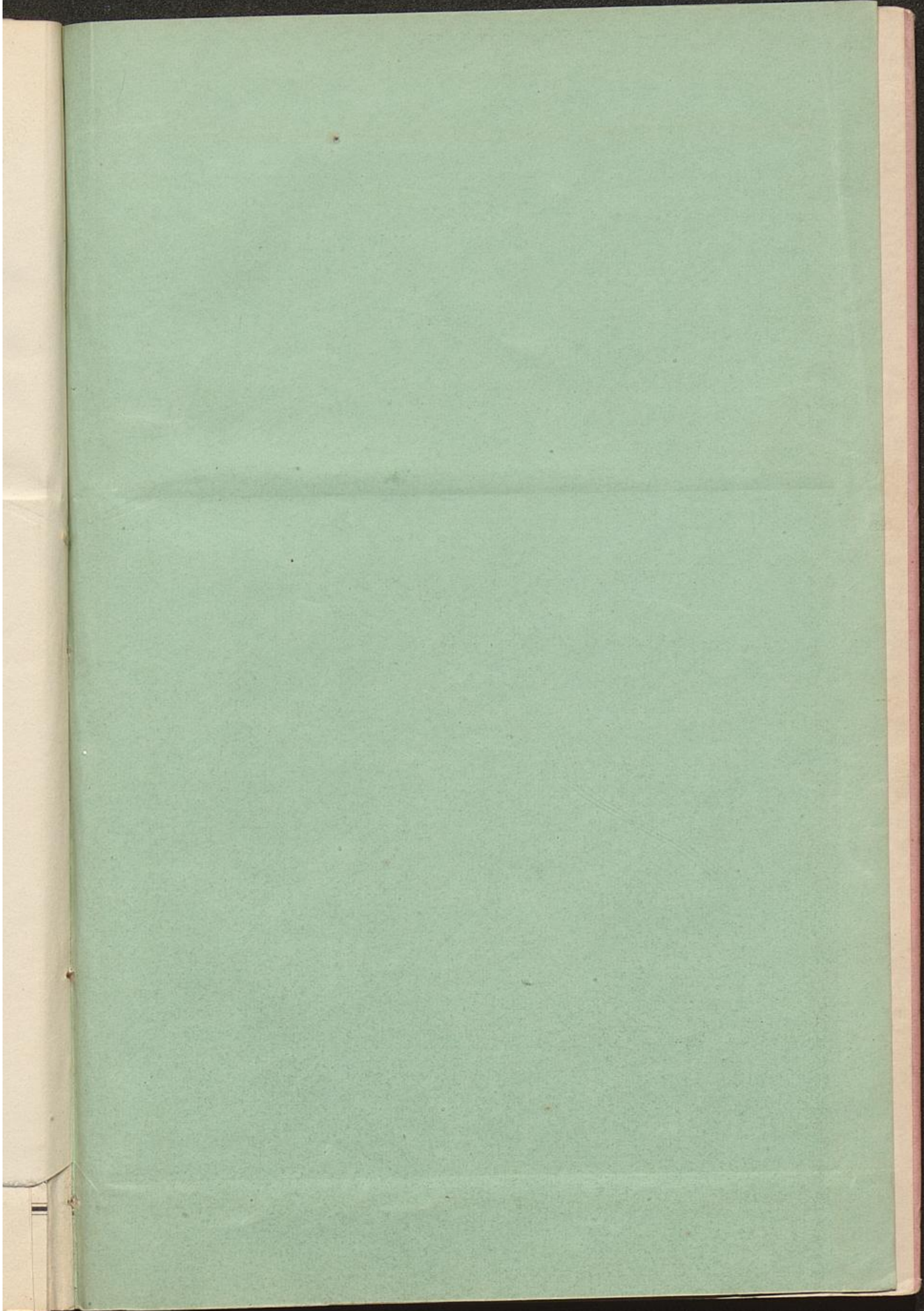
Maafstab

1:200 000 der nat. Grösse.

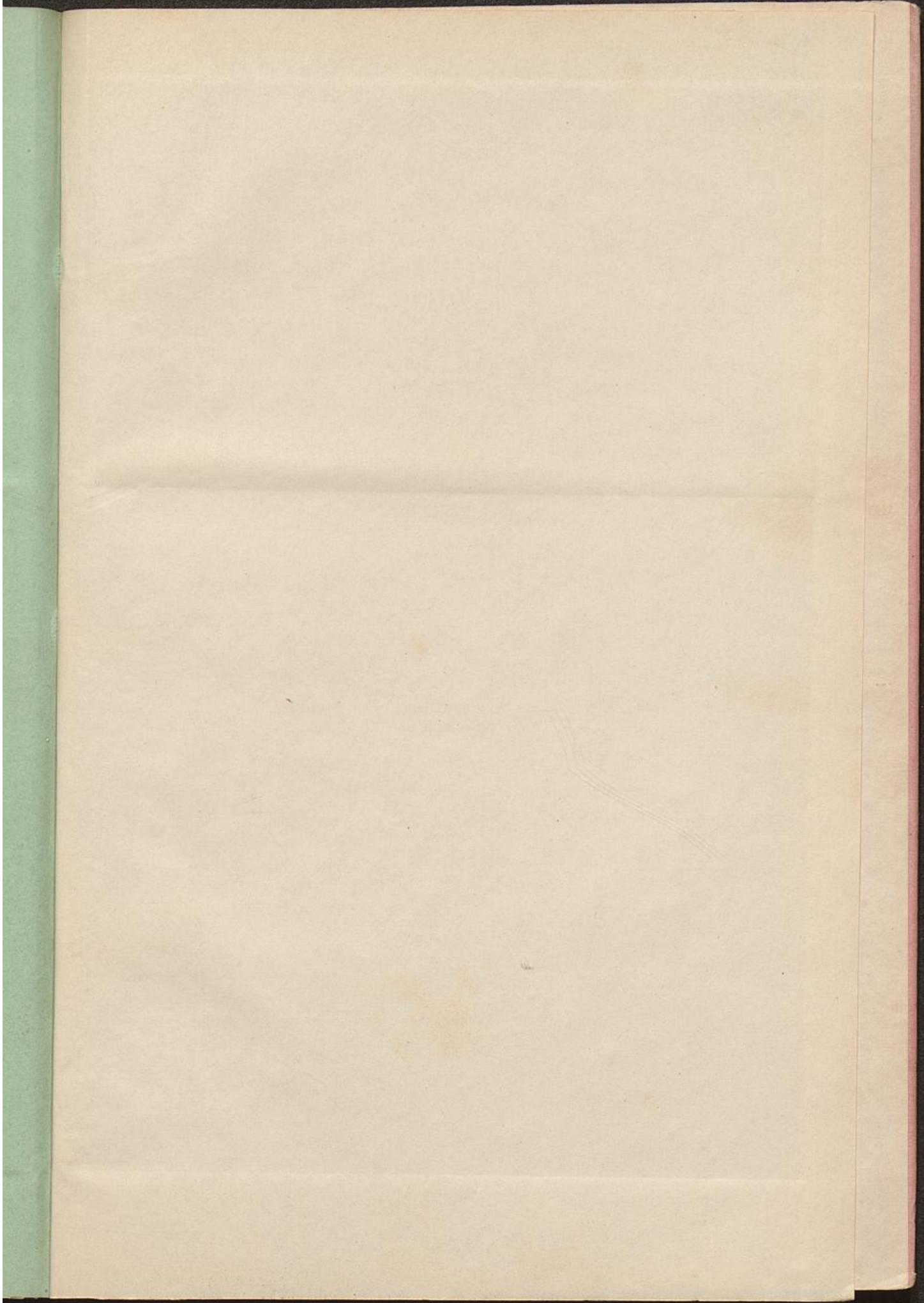


Lith. Anst. v. Leopold Krantz in Berlin.





LEIPZIG,
DRUCK VON C. P. MELZER.



500 — R

64982

00

f 8 alifo

u aróalo

u Brucktorer unndorf de Lige f 29.

Legambres } f 8
Brucktorer }

wienefeld. f 20.



03SR3584